Verloren und gerettet!

Fünf Predigten

über das

Gleichnis vom verlorenen Sohn

von

Wilhelm Fürer,
Pastor an St. Petri in Stettin.

Anklam, 1886.
Verlag der Buchhandlung des Bugenhagenstifts.

Vorwort.

Über den verlorenen Sohn ist schon viel gepredigt und gedruckt worden. Die Geschichte des verlorenen Sohnes, oder vielmehr die Geschichte der beiden ungleichen Brüder ist aber so sehr die Geschichte unsers eignen Herzens, daß jeder, der sein Herz kennt und Barmherzigkeit erfahren hat, immer noch etwas Neues über diese Geschichte sagen kann. Oder liegt der größere Vorzug dieses Meisterstücks göttlicher Lehrweisheit gerade darin, daß es uns Gelegenheit gibt, alles das im Zusammenhange zu sagen, was dem Kerne nach in jeder Predigt gesagt werden soll? Möge aus beiden Gründen der Druck dieser Predigten, welche im Sommer 1884 gehalten sind, eine Rechtfertigung finden, und möchten dieselben, wenn auch nur in einem einzigen Fall, dazu helfen, daß die Geschichte sich wiederhole, die auf dem Titelblatt angedeutet ist!

Stettin, den 26. Januar 1886.

W. Fürer.

I.

Der Abfall.

Lukas 15, 11—13.

Und Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne.

Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut.

Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.

„Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenige sind ihrer, die ihn finden.« Zwei Irrwege sind es besonders, welche am schmalen Wege vorüberführen und uns den Eingang durch die enge Pforte verfehlen lassen. Die einen lassen ihrer sündlichen Begierde den Zügel schießen und fragen gar nicht nach dem ewigen Leben; sie gehen unbekümmert in ihren Sünden dahin auf dem breiten Wege. Die andern dagegen machen sich ein Gewissen aus der Sünde, halten sich in engen Schranken und bemühen sich, Gottes Willen zu thun; aber nun werden sie auch stolz auf ihre Gerechtigkeit und verachten die andern, während sie doch inwendig voller Sünde sind und auf dem erlaubten Gebiet, das ihnen gelassen ist, der Welt dienen, wie sie

nur können. Auch auf diesem scheinbar schmalen Wege findet das natürliche Herz mit seiner Hoffart, Selbstsucht und bösen Lust breiten Raum, indem es sich für das, was ihm auf der einen Seite verwehrt ist, auf einer andern Seite entschädigt. Die ganze Welt läuft von Natur auf einem dieser beiden Irrwege. Das Heidentum ging den einen, das Judentum den andern Irrweg, und unter den Juden standen wieder die weltförmigen Sadduzäer den engherzigen Pharisäern gegenüber. Aber bis auf den heutigen Tag schwankt das natürliche Herz zwischen zügelloser Weltlust und selbstgerechter Gesetzlichkeit. Kommen wir von dem einen Abweg zurück, so geraten wir in den andern hinein, bis wir durch den Glauben an Jesum Christum die enge Pforte gefunden haben. Nun ist es aber eine wunderbare Erfahrung, daß die, welche tief gesunken sind, leichter durch Gottes Gnade auf den rechten Weg kommen als die, welche sich in der Selbstgerechtigkeit verhärtet haben. Jene erkennen ihre Blöße und sind dankbar für die unverdiente Gnade, während diese, in ihren Tugendmantel gehüllt, keine Gnade zu bedürfen glauben. Darum kamen die Zöllner, geängstet durch ihr Gewissen und gedrückt durch die Verachtung der Welt, zu Jesu, während die Pharisäer, stolz auf ihre Gerechtigkeit und gehoben durch die allgemeine Achtung, ihrem Erlöser den Rücken kehrten, ja, wie der ältere Bruder im Gleichnis, über die Bekehrung der Sünder sich ärgerten. Dennoch ist es ein Frevel ohnegleichen, wenn ein Mensch leichtsinnig sündigt, weil er dann desto leichter zum Glauben an Gottes Barmherzigkeit gelangen könne; denn die mutwilligen Sünder finden den Rückweg nicht, und um zur Erkenntnis unsrer Sünden zu kommen, brauchen wir nicht erst breite Wege zu suchen,

sondern nur in unser Herz zu sehen. So wie wir sind von Natur, sind wir der verlorene Sohn. In diesem Sinne wollen wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn, welches die ganze Geschichte der menschlichen Sünde und der göttlichen Barmherzigkeit enthält, zum Gegenstand einiger Betrachtungen machen und ernstlich zu Herzen nehmen. Einer von den beiden Brüdern bist du; aber die Bekehrung hast du in beiden Fällen nötig und dann am meisten, wenn du es am wenigsten glaubst. Wir wollen daher demütig in dem verlorenen Sohne unser Bild sehen. Seine Irrwege haben wir, sei's mit der That, sei's innerlich mit unserm eigenwilligen und weltgierigen Herzen, mitgemacht; Gott gebe nur, daß wir mit ihm die Rückkehr in das Vaterhaus finden! Wir bleiben heute zu unsrer Warnung bei dem ersten Schritte des verlorenen Sohnes stehen; es ist der entsetzliche Schritt aus dem Vaterhause hinaus. Wir können ihn mit dem Worte bezeichnen:

Der Abfall,

und wir sehen

1. daß er besteht in der Abkehr des Herzens von Gott,
2. daß er offenbar wird in einem Leben ohne Gott.

1. Das Verlassen des himmlischen Vaterhauses oder der Abfall von Gott besteht nicht zunächst in einem äußerlichen Thun, sondern in einer *Abkehr des Herzens von Gott*. Der ältere Bruder blieb ja zu Hause, und doch hören wir nachher, wie fremd er im Vaterhause war. Aber auch der jüngere Bruder scheidet sich zuerst vom *Vaterherzen*, ehe er das *Vaterhaus*

verläßt. »Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört!« Hier kündigt der verlorene Sohn (denn innerlich ist er schon verloren) dem Vater das kindliche Verhältnis auf, indem er lieblos seine Sache von der des Vaters trennt und trotzig als ein Recht für sich beansprucht, was er vorher als freie Gabe des Vaters besaß und in Gemeinschaft mit diesem genoß.

Schon dem irdischen Vater gegenüber ist es höchst unkindlich, sich vorzeitig von demselben unabhängig zu machen und auf sein Recht zu pochen. Gott gegenüber dagegen kann ein Mensch überhaupt gar nicht von dem reden, was ihm gehört, und alle Selbständigkeit, die wir vor Gott erlangen können, besteht nur darin, daß wir freiwillig ihm dienen mit allen Kräften Leibes und der Seele. Was hast du denn, was du nicht von ihm empfangen hättest? Jedes Stückchen Brot muß er bescheren, jeden Atemzug und jeden Gedanken haben wir von ihm; ohne seinen Beistand und Segen vermögen wir gar nichts. Und doch thun wir so, als gehörte das, was wir empfangen haben, uns, und als könnten wir damit machen, was wir wollten, ja wir meinen, Gott halte uns zu kurz und sei uns für unsre Klugheit und unsre Leistungen noch etwas ganz Besonderes schuldig. Ist das nicht eine greuliche Undankbarkeit, und meint ihr, Gott empfinde keinen Schmerz darüber? Meint ihr, nur ein irdischer Vater habe das Vorrecht, über einen Sohn zu trauern, der ihm die Liebe und den Gehorsam aufkündigt? Nein, so gewiß Gott die Liebe ist, und so gewiß ihm das Herz vor Erbarmen bricht, bricht es ihm auch vor Schmerz über unsern Abfall. O, daß ein Mensch seinen Gott und Vater so betrüben kann! Wenn wir diesen großen Schmerz empfinden könnten,

es müßte uns ja unmöglich sein, der unendlichen Liebe in das Gesicht zu schlagen. Auch ist es ja ganz unnötig, daß wir etwas für uns haben und selbständig sein wollen. Denn nirgends ist es doch besser als im Vaterhause. Jede Gabe aus Gottes Hand nehmen, von seinem Wink und Willen uns regieren lassen, alles Gute in seiner Gemeinschaft genießen, in jeder Ungewißheit ihn um Rat fragen, in jeder Not in seine Vaterarme uns flüchten, das macht zufrieden und selig. Wenn wir von seiner Hand los sind, so geraten wir ja doch nur in die Irre und in das Verderben.

Aber das ist eben das Wesen der Sünde, daß der Mensch sich selbst alles verdanken, und daß er sein eigner Herr sein will. Der verlorene Sohn will kein Kind sein, das sich alles schenken läßt und nur von der Gnade seines Vaters lebt, und es ist ihm lästig, sich dem Willen des Vaters zu unterwerfen, er will einmal nach seinem eignen Gutdünken leben, ohne jemand darum zu fragen. Da sehen wir den Menschen, der die Liebe Gottes verlassen hat; es ist ihm keine Seligkeit, von Gott geliebt zu sein, und es ist ihm keine Freude, Gott zu lieben und seinen Willen zu thun. In dem Maße aber, als die Liebe Gottes weicht, ist auch schon die Lust nach der Welt innerlich entbrannt nnd wartet auf die Gelegenheit, sich ungestört befriedigen zu können. O, habt ihr in eurem Herzen nicht schon etwas von diesem bösen Selbständigkeitstrieb gemerkt? Schließt euch doch ja recht eng an das Vaterherz an und stellt alles, was ihr habt, sofort in seine Gemeinschaft, daß es euch nicht zum Fallstrick werde! Was wir für uns haben, macht uns nur unselig. Darum gib dein Herz und alles, was du hast, täglich, täglich

deinem Gott; bei ihm ist es besser aufgehoben als bei dir selbst.

Mit Gewalt freilich kann uns Gott nicht bei sich zurückhalten. Mit dem Schmerze der verwundeten Vaterliebe gibt der Vater dem undankbaren Sohne sein Gut heraus. Er hat das Gut zum Besten seines Sohnes verwaltet und gemehrt und dem Sohne alles gegönnt und gegeben, was ihm gut ist; aber er weiß, daß es dem Sohne bei ihm nicht mehr gefällt, ja, daß derselbe von seinem Vater sich unterdrückt und verkürzt glaubt. Da will er ihn denn nicht mit Gewalt halten, wodurch nur die innere Entfremdung bis zur Unheilbarkeit sich steigern würde. Der Sohn muß nun sehen, wie weit er auf eignen Wegen kommt. Vielleicht kommt er dann noch einmal reuig zurück. So muß mancher Vater sein Kind einen verkehrten Weg gehen lassen, weil alle Warnungen nichts helfen; Gott aber will erst recht keinen gezwungenen Gehorsam. Seligkeit ist ohne Freiheit nicht möglich. Wohl hat Gott uns sein Gebot gegeben, uns den rechten Weg gezeigt und seine Liebe mannigfach bewiesen. Aber der Mensch glaubt, getrennt von Gott lebe es sich besser, so muß er's denn probieren. Ungezwungen geht er seine Wege, nur Gottes Liebe geht ihm nach, um ihn zurückzuziehen. So hat Gott dem Adam erlaubt, nach dem verbotenen Apfel zu greifen und zu seinem Verderben an sich zu reißen, was die Liebe Gottes ihm viel besser geben wollte. So hat Gott auch die Heiden ihre Wege gehen lassen, und so läßt er auch uns die Freiheit einer gottlosen Mündigkeit. Gott hält seine verlorenen Söhne nicht zu kurz. Er hat ihnen ein reiches Erbteil mit auf den Weg gegeben, sie können sich nicht beschweren. Denkt an jene

alten heidnischen Völker, die durch Weisheit und Künste Klugheit und Stärke das verachtete Volk der Israeliten weit übertrafen und anfänglich sogar ein reiches Kapital von Gottesfurcht und Sittlichkeit, von Sinn für Recht und Wahrheit, vor allen Dingen aber von Liebe zum Vaterlande als ihrem irdischen Himmelreiche besaßen. Es muß sich nun zeigen, ob der Mensch aus eigner Vernunft und Kraft sein Heil schaffen könne. Denkt doch ja nicht, wenn ein Mensch den Weg des Glaubens verlassen hat, um sein eigner Herr und Gebieter zu werden, so habe er nun gleich alles Gute verloren. Ach nein, er kann unter Umständen mehr gute Eigenschaften haben als ein Kind Gottes und glaubt deswegen auch mit sich selbst sich begnügen zu können. Ist das nicht ein Wunder der Geduld und Weisheit Gottes, daß er seine Gaben den abtrünnigen Kindern nicht alsbald entzieht? Hast du das nicht auch an dir erfahren? Aber freilich, von seiner Quelle abgeschnitten und auf das Diesseits und das eigne Ich gerichtet, kann sich das Gute nicht halten.

2. Die Abkehr des Herzens von Gott wird mit der Zeit offenbar in einem Leben ohne Gott.

Als der jüngste Sohn sich sein Gut hatte herausgeben lassen, mochte er denken: Ich werde es so schlimm nicht treiben; es ist genug, daß ich mein Recht habe und mit meinem Vermögen machen kann, was ich will. Aber wenn er sein Gut zum Guten hätte verwenden wollen, so konnte er es in der Hand des Vaters lassen. Er wollte es aber in seinen Lüsten verzehren, und darum wurde es ihm auch bald beschwerlich, unter den Augen des Vaters zu leben, dessen Gegenwart seinem Gewissen doch keinen ungestörten Genuß zuließ. Darum

machte er sein ganzes Gut zu Geld und zog fern über Land.

So machen es ja immer die verlorenen Söhne. Es ist ihnen nirgend wohler als da, wo sie niemand kennt, vor dem sie sich schämen müßten. Darum ziehen sie am liebsten in die großen Städte, wo sie unbeachtet in der großen Menge verschwinden, dagegen Genossen der Sünde in Menge finden, und darum ist es andererseits das beste Mittel der Seelenbewahrung, daß wir unsre Söhne und Töchter, soweit wir können, nicht aus den Augen lassen, sondern ihnen auf ihren Kreuz- und Querzügen, sei's persönlich oder mit unsern Briefen und Gebeten, nachgehen, so daß sie immer ein liebendes und angstvolles Auge auf sich gerichtet wissen.

Noch mehr aber sucht der Sünder Gott aus den Augen zu kommen. Es ist ihm nicht wohl in der Gemeinschaft mit Gott, er fühlt sich durch jeden Gedanken an Gott gestört. Er kann sich selbst bei erlaubten Dingen nicht freuen, außer wenn er durch nichts an Gott erinnert wird. Ja, der Genuß bekommt für den Sünder seinen eigentlichen Reiz erst dadurch, daß er ihn als einen von Gott verbotenen genießt. Fragt euch doch, ob unser natürliches Herz nicht gerade nach der verbotenen Frucht das heißeste Verlangen hat? O, wie wahr ist es doch, daß der verlorene Sohn alle seine Habe zuhauf sammelt, um damit in die Fremde zu ziehen. Alles, alles will das gottlose Herz Gott entziehen und in den Dienst der Sünde stellen, weil man sein Herz nicht teilen kann, und wenn man dabei dem lieben Gott noch einige äußere Gottesdienste verrichtet und Opfer bringt, um sich mit seinen Forderungen abzufinden, so ist doch das Herz nicht dabei. Schritt vor

Schritt kommt der Sünder tiefer in die Gottentfremdung hinein, bis das Göttliche in seiner Seele ausgelöscht ist.

Denn was ist das Ende der Abkehr von Gott? »Er brachte sein Gut um mit Prassen.« Um dies Wort zu verstehen, seht zunächst das Heidentum an! Mit wie vielen edlen Gaben traten z. B. die Griechen und Römer ihren Weg in die Fremde an, und in welchen Schanden und Greueln sind sie untergegangen! Sie haben ihr Gut umgebracht mit Prassen. Im Verlauf eines Menschenalters war oft nach einer Zeit des Glückes das tiefste Sittenverderben eingetreten, bis nichts mehr heilig war. Das merke dir auch, du deutsches Volk! Unser deutsches Volk hat von Gott auf seinen Lebensweg ein besonders reiches Erbteil von Treue und Glauben und von Sinn für göttliche Geheimnisse mitbekommen, und daneben wird die Keuschheit der heidnischen Deutschen gerühmt. Aber diese natürlichen guten Eigenschaften zehren sich auf, wenn sie nicht durch den Glauben an das Evangelium erhalten und erneuert werden. Sich selbst überlassen, kann die Natur sich sowenig halten, wie der schönste Apfel für die Dauer vor Fäulnis bewahrt werden kann. Und wie ist doch mit jenem Kapital gewirtschaftet worden! Als nach einer Reihe unerhörter Siege und Erfolge unser Volk sprach: »Gib mir, Vater, das Teil, das mir gehört!« — als es meinte, sich selbst alles zu verdanken, sein eigner Herr werden wollte und dem Evangelium den Rücken kehrte, da ging es in wenigen Jahren mit Riesenschritten abwärts mit unserm Volke, also daß selbst die Freigeister fürchteten, es müsse alles Hohe und Heilige im Jagen nach Gewinn und Genuß untergehen, und bis endlich sogar die alte deutsche Treue dem niederträchtigsten Frevel Platz

machen zu wollen drohte. Wenn jetzt teilweise eine Ernüchterung, ein Sich-besinnen auf das Vaterhaus eingetreten ist, so wollen wir Gott dafür danken, aber uns auch warnen lassen. Es kann bald dahin kommen, daß ein Volk sein Gut mit Prassen umgebracht hat, denn auch mit dem größten Vermögen kann man fertig werden.

Aber ich wende mich an jeden einzelnen verlorenen Sohn, an jede verlorne Tochter, und keiner von uns denke: Das geht mich nichts an. Du hast vielleicht aus der Schule eine gute christliche Erkenntnis, aus dem Elternhause eine christliche Gewöhnung und eine Ehrfurcht vor dem Heiligen mitgebracht, aber wenn dich erst die Weltlust entzündet hat, wie schnell ist das ererbte Gut verpraßt! Im Anfange betetest du noch, weil du nicht ganz gottlos, sondern nur frei sein wolltest. Aber deine Gebete wurden immer lauer, bis sie ganz aufhörten, das sicherste Zeichen, daß du von Gott fern über Land gezogen bist und ganz in der Welt lebst. Anfänglich glaubtest du noch hin und wieder in die Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen zu müssen; aber du hattest nichts davon, und es wurde dir unheimlich im Heiligtum. Zuletzt bleibt ein solcher verlorener Sohn ganz weg, nichts erinnert ihn mehr an das Vaterhaus, er hört weder von außen noch von innen die Stimme des guten Hirten, und was er früher vom christlichen Glauben wußte, ist ihm eine ganz unbekannte Welt geworden. Er hat sein Glaubensgut mit Prassen umgebracht. Ist es je mit dir dahin gekommen? Danke Gott, wenn du wieder zurück bist! Soll es je mit dir dahin kommen? Gott bewahre dich davor! Aber wie mancher junge Christ geht nach seiner Konfirmation,

diesen Weg! Das Wort Gottes und das Gebet wird wie ein lästiger Ballast weggeworfen, um der Sünde dienen zu können, und im Sündendienst wird dann noch jede gute Erinnerung verpraßt. Welche Wege bist du in dieser Stadt gegangen? Heimlich hast du zuerst die Sünde gekostet, dann hast du offen das Gebot des Vaters, die Thränen der Mutter, das Wort des Lehrers und Seelsorgers verachtet und hast ein Leben voller Sünde und Schande geführt. Oder gibt es hier keine verlorenen Söhne, keine verlorenen Töchter, keine Orte zügelloser Lust, keine viehischen Gelage, keine Früchte der Sünde und Schande? Die Krankenhäuser, die Gefängnisse, die Geburtsregister und die stets wachsende Zahl der Selbstmorde werden es euch sagen, und doch gehen die frechsten Sünder oft frei aus und sind groß vor der Welt, während ihre Opfer in der Schande versinken. Und wenn es auch so weit nicht mit dir gekommen ist — hast du das Heiligtum deines Herzens dir bewahrt? Hast du nichts verpraßt von deiner jugendlichen Unschuld, von deinem väterlichen Glauben, von deinen Gaben Leibes und der Seele?

Stehst du aber noch vor dem verhängnisvollen Schritte aus dem Vaterhause, o so halte ein auf dem Wege! Kehre um, denn der Satan will dich betrügen, die Freiheit der Sünde ist Lug und Trug; o höre nicht auf ihre verlockende Stimme! Du stehst in Gefahr umzukommen in trostloser Wüste, und im Vaterhause ist es am schönsten. An der Hand des Vaters kannst du getrost durch das Leben gehen, er leitet dich recht. Ihm zu folgen ist wahre Freiheit. Amen.

II.

Das Sündenelend.

Lukas 15, 14—16.

Da er nun alles das Seine verzehrt hatte, ward eine große Teurung durch dasselbe ganze Land, und er fing an zu darben.

Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselben Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.

Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen, und niemand gab sie ihm.

Die Sünde ist die größte Betrügerin. Sie verheißt dem Menschen Freiheit und macht ihn zum Knecht; sie verspricht ihm Lust und stürzt ihn in das Elend. Mit dem Sündenelend aber sind nicht immer die äußeren Folgen der Sünde gemeint — Armut, Siechtum, Schande — obwohl Gott häufig durch solche Züchtigungen den verlorenen Sohn zur Erkenntnis seines Verderbens führt; vielmehr kann ein Mensch sein Sündenelend auch unter dem äußeren Glanze des Sündenlebens fühlen, und damit beweist er sich eben als der verlorene Sohn in der Fremde, der nicht in der Welt befriedigt

werden kann und also auch noch eine Sehnsucht nach der Heimkehr hat. Dagegen kann auch ein Mensch so völlig für die Ewigkeit abgestumpft sein, daß er sich in der Sünde wohl, in der Fremde zu Hause fühlt, solange er nur einigermaßen hat, was das Fleisch begehrt. Das sind die Bürger des fremden Landes, deren Ende die Verdammung ist. Wohl dem, den die Sünde elend macht, der nicht aufhört, ein Höheres zu begehren, als in dieser Welt zu finden ist, der die Erinnerung an das Vaterhaus noch nicht völlig dem Diesseits geopfert hat! Das Sündenelend wird ihm der schärfste Stachel sein, der ihn zur Umkehr mahnt. Es wird sich nur fragen, ob du deine Hoffart aufgeben und mit deinen Lüsten brechen kannst, oder ob du untergehen willst in der Verzweiflung. Wir haben also noch eine Hoffnung für den verlorenen Sohn, wenn wir reden von seinem

Sündenelend.

Daß dasselbe ein Erziehungsmittel der göttlichen Gnade ist, werden wir sehen, wenn wir auf dreierlei achten:

1. Das Sündenelend ist der schmerzliche Verlust des inneren Friedens,
2. es muß uns oft erst zum Bewußtsein gebracht werden durch die äußere Not,
3. es wird verschärft durch die Lieblosigkeit der Welt.

1. Das Sündenelend des verlorenen Sohnes in der Fremde kann ich nicht stärker bezeichnen, als wenn ich sage: Es ist der schmerzliche Verlust des inneren Friedens. »Da er nun all das Seine verpraßt hatte,

kam eine Teurung in dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben.« Auch ohne Gleichnis geredet hat dies Wort seine Wahrheit. Gar mancher verlorene Sohn geht in ein fremdes Land, verpraßt daselbst sein Vermögen bis auf den letzten Pfennig, ernährt sich dann vielleicht notgedrungen und kümmerlich mit ungewohnter Arbeit; wenn aber gar schlechte Zeiten kommen, in denen kaum tüchtige Arbeiter ihr Brot finden, so kommt die Not wie ein gewappneter Mann über den verwöhnten Lüstling. Ohne Gleichnis aber geredet, bedeuten diese Worte: Wenn der verlorene Sohn mit dem Glauben und allem Guten, was er noch vom Vaterhause mitgebracht, gründlich aufgeräumt und die ganze Welt durchgekostet hat, dann wird er gewahr, daß die ganze Welt mit allen ihren Herrlichkeiten ihm nichts bieten kann, um sein Verlangen zu stillen; sie wird ihm öde und leer, es wird eine Teurung durch dasselbe ganze Land, und er fängt an zu darben.

Lange genug dauert es freilich gewöhnlich, ehe der verlorene Sohn das Gefühl des Darbens bekommt, und mancher ertötet dies Gefühl, bis der Tod ihn tötet und er da aufwacht, wo kein Wassertröpfchen mehr die äußerste Zungenspitze kühlen und die Pein der inneren und äußeren Flamme lindern will. Für viele, und besonders in der Jugend, ist die Fleischeslust der Weg, auf dem sie zum Darben kommen. Sie lockt mit verführerischem Reize den Jüngling aus dem Vaterhause und verspricht ihm alles, was das Herz begehrt. Zuerst siehst du neidisch auf die Freiheit der Weltkinder, für die es keine verbotenen Früchte gibt, und suchst neugierig den Vorhang zu lüften, hinter dem dein Fleisch und Blut das Glück des Menschen verborgen wähnt. Der erste Fehl-

tritt, wenn er nicht zu ernster Buße führt, bricht die Scham, und bald hast du alles, was du begehrst, oder vielmehr, du hast es nicht, sondern darbst mitten im Genuß; und wenn alle Freuden dieser Welt dir offen stehen, wirst du nur um so verzweiflungsvoller inne, daß die Welt dir nur Träber bieten kann, welche den Bauch füllen und den Hunger der Seele im Rausche des Augenblicks notdürftig vergessen lassen, aber wirkliche Erquickung und stärkende Nahrung nicht geben. Zuletzt werden selbst diese Träber dem Sündendiener verweigert, selbst der flüchtige Rausch will sich nicht mehr einstellen, und der Sünder, umgeben von den Genossen seiner Lust und gequält von seinen eignen unreinen Erinnerungen und Phantasieen, sieht sich wie unter einer Herde von Säuen, die seinen Ekel erregen, und zu denen er sich völlig erniedrigen müßte, um mit ihnen die Träber in viehischer Gedankenlosigkeit genießen zu können. Ach, und doch, wie oft versucht es der Sünder wieder mit der Lust der Welt, obwohl er hundertmal getäuscht ist und weiß, daß jeder neue Versuch, mit ihren Träbern sich zu sättigen, mit einer neuen Täuschung endigen wird! Mancher sinkt auf diesen Wegen tiefer und tiefer, zu immer gröberen und gemeineren Reizmitteln seine Zuflucht nehmend, um erst in der schmutzigsten Tiefe gewahr zu werden, daß die Weltlust ihre Diener darben läßt. Mancher aber findet auch den Rückweg nicht mehr, sondern kommt um unter den Säuen. Denkt nur daran, wie mancher anfangs feine Lüstling zuletzt im Branntwein und in der Gosse untergegangen ist!

Ich rede heute nicht von denen, welche den Mammon oder den Ruhm zu ihrem Gotte gemacht haben und, obwohl beständig von ihrem Gotte gequält und verhöhnt,

doch so selten ihr Elend fühlen, sondern mit ungestilltem Durst immer weiter in die trostlose Wüste hineinjagen und ihr Glück nur in dem sehen, was sie noch nicht erlangt haben. Auf edlerem Wege versuchen es die, welche im Wissen den Ersatz für den verlorenen Glauben suchen. Sie durchmessen alle Höhen und Tiefen und Weiten der Erde und des Himmels, und ihr Durst wird immer brennender, denn überall stehen sie vor ungelösten Rätseln und Widersprüchen, und das Geheimnis des Lebens entzieht sich dem in unerreichbare Ferne, der es mit dem Messer und der Lupe entdecken will und den Glauben an den lebendigen Gott als Leitstern seines Wissens nicht nötig zu haben glaubt. Die Weisheit dieser Welt kann den Durst der Seele nicht stillen, sondern läßt ihre Betrogenen in der verzweifelten Frage enden: »Was ist Wahrheit?« Ach, du stolzer Weltweiser, erkennst du nicht, daß deine Seele darben muß?

Was sollen wir von denen sagen, welche ihre unsterbliche Seele mit Kunstgenüssen füttern und durch die Anschauung und das Gefühl des Schönen den Menschen von allem Bösen befreien und zu innerem Frieden führen zu können meinen? Ach, als Dienerin des Glaubens ist die Kunst ein Engel, der vom Himmel stammt und auf die zukünftige Verklärungswelt weissagend hinweist; aber zum Götzen erhoben, macht sie die Seele hohl und leer und unfähig, sich den ernsteren Aufgaben des Lebens selbstverleugnend hinzugeben. Meine Lieben, es ist nichts mit der sogenannten ästhetischen Erlösung, und einer Seele, die nach Frieden hungert und nach einem Lebenszweck sich sehnt, kann das öde Kunstgeschnatter, in dem viele Weltkinder die Würze des Lebens sehen, zuletzt so zuwider werden, daß sie das Schönste, was diese Welt bietet,

nicht mehr sehen und hören mag. Auch die Kunst läßt ihre Diener darben, wie gemaltes Brot die Hungrigen.

Wenn du die ganze Welt durchmessen, in deinem innern Selbst genossen hast, das Sündenelend hältst du damit nicht von deiner Seele zurück. Du hast vielleicht Scham und Gewissen, Glauben und Unschuld bis auf den letzten Rest verpraßt, das ganze Paradies deiner Kindheit im Vaterhause, womöglich auch Vermögen und Gesundheit, geopfert, um Glück und Ruhe zu finden, und was ist dein Gewinn? Der nagende innere und äußere Unfriede, die Verzweiflung an allem Glück und an aller Wahrheit. O wie teuer ist in der Welt ein Stückchen Brot, das die Seele sättigen kann! Die Seele, die den lebendigen Gott nicht hat, muß darben. Das wolltest du nicht glauben vor dem Genuß der verbotenen Frucht; nun zerfallen dir die Sodomsäpfel der Welt im Munde zu Staub und Asche. Denkt an Augustin, der das Edelste und das Gemeinste, was die Welt bieten kann, durchkostete, bald in der Freundschaft, bald im sinnlichen Genuß und bald in der Weisheit dieser Welt Ruhe suchend und verzweiflungsvoll sich an jeden hängend, der ihm einen Ausweg zeigte, und sich immer elender dabei fühlte. Denkt an den Mann der deutschen Sage, der alle Gebiete des Wissens vergeblich durchmaß und zuletzt einen Bund mit dem Teufel machte, aber in allen Teufelskünsten erst recht keinen Frieden fand und nun in der gemeinen Lust unter den Säuen, zu denen der Teufel ihn schickte, eine elende Befriedigung suchte, der ein schreckliches Erwachen folgte. Denkt, in welchem sittlichen und geistigen Bankrott die edelsten Heiden des Altertums untergegangen sind! O schäme dich, du hochgeborener Königssohn, daß du dich so erniedrigst in

den Staub und Schmutz und deinem himmlischen Vater solche Schande machst! Du brauchtest es dahin nicht kommen zu lassen. An der Hand des Vaters bleibend, konntest du am besten erfahren, daß die Welt keinen Frieden gibt.

2. Aber wie selten ist es doch, daß dem Menschen sein Sündenelend zum Bewußtsein kommt, wenn es ihm gut geht auf Erden, wenn er die Folgen seiner Sünde nicht zu tragen hat. Unser Heiland hat darum seine besonderen Absichten, wenn er das Elend des verlorenen Sohnes in den stärksten Farben malt. Er will nicht nur unsern geistlichen Zustand damit darstellen, der freilich noch viel elender ist, als es durch das Bild eines zerlumpten und hungrigen Menschen, der die Säue hütet, ausgedrückt werden kann, sondern er will uns zugleich einen Wink geben, daß Gott der Herr häufig erst die äußere Not zu Hilfe rufen muß, um uns zum Bewußtsein unseres Sündenelends zu bringen. Bei dem einen Menschen braucht Gott schärfere Zuchtmittel, bei andern kommt er mit gelinderen aus; wem aber Gott alles gelingen läßt und alles, was er begehrt, in den Schoß schüttet, wie dem reichen Manne, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, bei dem ist zu fürchten, daß Gott ihn bereits aufgegeben hat und in seinem Zorn ihn den Wegen überläßt, die das Fleisch begehrt. Achte es daher für ein Zeichen der Liebe Gottes, wenn er deine Sünde mit besonderer Schärfe heimsucht, wenn er vielleicht lange, nachdem du sie bereut hast, noch die bitteren Früchte der Sünde dich ernten läßt; er will dich tiefer in die Buße einführen, in der Demut erhalten und vor neuem Fall bewahren. Daneben bleibt aber auch das Wort wahr: »Wenn wir uns selbst richteten, so würden

wir nicht gerichtet werden,« wenn wir uns beizeiten warnen und uns durch die ersten leisen Drohungen Gottes als Zeichen der kommenden Gerichte zur Umkehr bringen lassen, so braucht Gott, der es auch im Irdischen immer gnädiger mit uns macht, als wir es verdient haben, nicht das Äußerste über uns kommen zu lassen und kann uns namentlich manche Beschämung und Schande vor der Welt ersparen. Mancher dagegen will erst wie der verlorene Sohn und wie Israel zur Zeit des Jeremias bis zum äußersten erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringt, den Herrn seinen Gott verlassen, ehe sie zum Bewußtsein ihres Sündenelends kommen. Sie gehen ihren Weg rücksichtslos und ohne jede Überlegung der Folgen bis zu Ende, solange sie noch einen Rest von Hoffnung haben, daß das heiße Verlangen ihrer Seele auf diesen Wegen gestillt werden könne. Wir wollen aber ja nicht sagen, daß das die schlechtesten sind: schlechter sind jedenfalls diejenigen, welche aus bloßer Klugheit ihre Sünden in anständigen Schranken halten, um ihre unangenehmen Folgen zu vermeiden. Um Gotteswillen möge also keiner unter uns sagen: »Ich bin nicht soweit gekommen wie der verlorene Sohn, darum brauche ich keine Buße zu thun.« Frage dich vielmehr, aus welchen Gründen du dich zurückgehalten hast, ob du nicht weitergekommen wärest, wenn es solche warnende Beispiele nicht gäbe, und ob nicht Gottes gnädige Führung dir den tiefsten Fall erspart hat? In gewissem Sinne möchte ich die im besonderen Sinne verlorenen Söhne als die Märtyrer für die übrigen bezeichnen, indem sie den andern zeigen, wohin die Sünde führt, und uns möglich machen, schon in den ersten Anfängen der Sünde das drohende Verderben zu er-

kennen und die Folgen der Sünde im voraus zu schmecken.

Wir müssen hier aber die Züchtigungen, die wir uns durch besondere Sünden zuziehen, unterscheiden von den andern Leiden, die wir zu tragen haben. Zwar haben wir alle weit mehr Leiden verdient, als wir zu tragen bekommen, und selbst wenn wir um der Gerechtigkeit willen wie Joseph und um des Glaubens willen wie Paulus leiden müssen, haben wir doch auf andre Weise Züchtigung verdient und bedürfen diese zu unsrer Reinigung und Bewährung; wievielmehr müssen wir die Leiden, die uns ohne menschliches Zuthun durch Gottes Fügung befallen, als wohlverdiente Strafe und nötige Zuchtmittel hinnehmen! Wenn wir aber durch dieselben von der verborgenen Weltlust uns reinigen lassen, sie geduldig tragen, den Glauben und die Hoffnung festhalten, so gilt auch von solchen Leiden das Wort: »Leidet einer als ein Christ, so schäme er sich nicht, er preise aber Gott in solchem Falle!« Etwas andres ist es, wenn wir durch bestimmte Sünden uns eine Strafe zuziehen. Der Streitsüchtige macht sich verhaßt, der Dieb wird mit Gefängnis bestraft, der Wollüstige und der Säufer zerstören ihre Gesundheit, die Verschwender geraten in Armut. Solche Strafen sind zunächst ein Zeichen des göttlichen Zornes und werden erst Erziehungsmittel des liebenden Vaters dadurch, daß man seine Sünde erkennt. In der Wirklichkeit aber sind beiderlei Leiden nicht immer voneinander zu trennen. Es ist daher sehr heilsam, wenn wir bei aller Trübsal, die uns trifft, uns bußfertig fragen, ob sie nicht die Strafe bestimmter Sünden ist, und wir werden meist etwas finden. Am erschütterndsten wirken diese Strafen,

wenn kein Mensch von unsrer Sünde weiß und wir selbst sie vergessen hatten und Gott durch seine Züchtigung nun gerade den wunden Fleck trifft, daß wir mit Josephs Brüdern sprechen müssen; »Gott hat unsre Missethat gefunden,« oder mit dem Psalmisten: »Er hat alle meine Gebeine zermalmt wie ein Löwe.« In solchen Augenblicken der Angst werden wir dann erst gewahr, wie weit wir von Gott abgekommen sind, und wie tief unser Verderben ist. Erkenne darum Gottes Zorn und Gottes Liebe in deinem Leiden!

3. Verschärft aber wird das Sündenelend des verlorenen Sohnes noch durch die Lieblosigkeit der Welt. Treibt uns die äußere Not in die Buße hinein, so stößt uns anderseits die Welt in unserm Elend von sich zurück, damit uns nur die Vaterarme offen bleiben.

Der verlorene Sohn hängt sich in seinem Elend an einen Bürger desselben Landes, und dieser schickt ihn zu den Schweinen, gönnt ihm aber kaum die Nahrung der Schweine. Was ist denn das für ein Mann? Nun, das ist eben ein Bürger des fremden Landes, der ist kein verlorener Sohn mehr, sondern ist richtig in der Welt zu Hause und begehrt nichts andres mehr, als was von dieser Welt ist. Zwar kann kein Mensch in der Welt sich wirklich befriedigt fühlen, aber man kann das Schreien seiner unsterblichen Seele so ersticken, daß das Gewissen schweigt, die Sehnsucht nach Gott und himmlischen Dingen sich nicht mehr regt und der Mensch die Welt, so jämmerlich sie ist, immer noch dem Herrn vorzieht.

Und wunderbar ist es, mit wie scharfem Blick die Welt selbst einen verlorenen Sohn von einem Weltbürger zu unterscheiden vermag. Der verlorene Sohn ist doch

aus einem andern Hause und von einem andern Blute, er ist ein Königssohn, wenn auch in Lumpen. Darum bleibt er ein Fremdling im fremden Lande und hat von den Bürgern dieses Landes nichts zu erwarten. Ein verlorener Sohn mag in allen Sünden der Welt leben, so sieht ihn diese doch nicht als den Ihren an; denn die unruhige Gier, womit der verlorene Sohn eine Befriedigung in den Dingen sucht, in denen die Weltbürger sich behaglich eingerichtet haben, sagt diesen, daß der verlorene Sohn noch etwas Besseres gewohnt ist und unbewußt etwas Besseres sucht. So fühlt sich die Welt von ihm gestraft und verachtet ihn um so mehr; sie schickt ihn zu den Schweinen, da sie viel anständiger zu sündigen versteht als der verlorene Sohn, der die quälende Unruhe seines Herzens durch die Sünde zu betäuben sucht. Gerät nun ein solcher verlorener Sohn in Elend und Schande, so haben selbst die Sündengenossen nur die äußerste Verachtung für ihn; sie treten ihn, der noch etwas Besseres sein will, in den Kot und wollen zugleich die Kreise, aus denen er stammt, dem Abscheu preisgeben. Es ist daher zu verwundern, daß wir in unserm Sündenelend uns so wegwerfen und der Welt soviel gute Worte geben können, ehe wir uns entschließen, Gott um Verzeihung zu bitten.

Die Freundschaft der Welt dauert nur so lange, als du dich in der Sünde wohl fühlst und zugleich den guten Schein vor der Welt bewahrst. Wirst du unruhig in deinen Sünden, so kann sie dich nicht verstehen und rät dir ein Beruhigungsmittel nach dem andern an, bis du bei den Säuen angelangt bist, um dich dann sitzen zu lassen. Erwacht das Gefühl deines Sündenelends, so wirst du der Welt lästig; soll sie dir aus den

Sünden helfen, so stößt sie dich unbarmherzig von sich und leugnet jede Gemeinschaft mit dir ab, denn du könntest ihr Schande machen und störst sie in ihrem Genuß. Darum hänge dich nicht an die Bürger des fremden Landes! Für einen elenden Sünder hat die Welt kein Herz und keinen Trost. Wohl dir! Du würdest dich sonst auch nicht innerlich von ihr abwenden! Denn bedenke wohl: Aus dem verlorenen Sohne kann ein Bürger dieser Welt werden. Im Sündenelend tritt die Entscheidung ein. Willst du an deiner Rettung verzweifeln und dich der Welt zu eigen geben, oder willst du umkehren? Ach, wenn wir uns auch heute nur von Gottes Wort sagen lassen, wie groß unser Sündenelend ist, so werden wir doch aus solchem Gottesworte zugleich auch die Mahnung heraushören, den Weg zum Vaterhause zu suchen. Aber schiebe die Umkehr nicht auf; du weißt nicht, ob du noch die Predigt von der Umkehr des verlorenen Sohnes hören wirst. Wache eilend auf, damit du nicht in der Ewigkeit das furchtbare Wort hören mußt: Verloren, ewig verloren! Das verhüte Gott in Gnaden! Amen.

III.

Die Umkehr.

Lukas 15, 17—20.

Da schlug er in sich und sprach: Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger!

Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir;

Und bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße: mache mich als einen deiner Tagelöhner!

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Heute habe ich euch etwas sehr Fröhliches zu verkünden, etwas, worüber auch die Engel im Himmel sich freuen, nämlich die Bekehrung eines Sünders. Daß ein Sünder, und daß der verworfenste Sünder sich bekehren kann und Gnade findet, muß uns allen in der That eine fröhliche Botschaft sein, nicht nur der andern wegen, sondern unser selbst wegen, denn die Geschichte des verlorenen Sohnes ist ja unsre eigne Geschichte. Aber wie geht das zu, daß ein so tiefgefallener Mensch noch

den Rückweg findet? Ihr werdet bemerkt haben, daß ich schon bei der Geschichte vom Auszuge des verlorenen Sohnes aus dem Vaterhause und von seinem Sündenelend in der Fremde es nicht lassen konnte, den Punkten nachzugehen, welche uns Hoffnung auf seine spätere Umkehr erweckten, und so können wir auch in unserm eignen Leben wie in dem Leben andrer Sünder schon vor der Bekehrung mancherlei Anknüpfungspunkte für die Gnade entdecken. Aber im tiefsten Grunde bleibt doch die Bekehrung jedes Sünders ein Wunder. Es ist ein Wunder der Gnade, daß der Herr mit so unermüdlicher Langmut dem Verlorenen nachgeht, und daß er ein von der Sünde bis in den Grund vergiftetes und bis an den Rand gefülltes Herz zu göttlichem Leben erneuern und mit seiner Liebe füllen kann. Aber auch auf seiten des Menschen ist ein Wunder anzuerkennen. So gewiß wir nach Gottes Ebenbild geschaffen sind, so gewiß gibt es im Menschenherzen ein Gebiet der Freiheit, das keiner ergründen kann, einen Punkt, wo es heißt: Ich will, oder ich will nicht. Erklären läßt sich vieles einzelne im Menschenherzen, aber die eigentliche Entscheidung, ob einer sich bekehrt oder nicht, entzieht sich aller Berechnung, und deswegen gerade sagen wir zu jedem: Du kannst dich bekehren, und Gottes Gnade kann dich retten. Hebt das Gleichnis vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen mehr die Wirksamkeit der Gnade hervor, welche allem menschlichen Thun zuvorkommt, so betont das Gleichnis vom verlorenen Sohn mehr die Notwendigkeit des eignen Entschlusses, welcher der Gnade freiwillig antworten muß; aber ein Wunder bleibt die Bekehrung nach beiden Seiten, und sie ist nächst der Menschwerdung Gottes das erfreulichste Wunder, welches es gibt.

Wir fassen heute diesen Herzpunkt in der Geschichte jedes Menschenherzens, den Punkt, wo Tod und Leben sich die Hand reichen, wo ein Mensch in die Hölle sinkt und selig wird, in das Auge und sprechen

von der Umkehr des verlorenen Sohnes.

Es ist schwer, das, was in einem Augenblick zusammen ist und zugleich die größten Gegensätze in sich vereinigt, nacheinander zu betrachten; doch wollen wir drei Punkte in der Bekehrung unterscheiden, so jedoch, daß wir in jedem derselben den Glauben als die treibende Grundkraft erkennen. Zur Umkehr eines Menschen gehört:

1. die Erkenntnis des Elends,
2. das Bekenntnis der Schuld,
3. ein rascher und fester Entschluß.

1. Ein Gefühl des Elends begleitete den verlorenen Sohn durch sein ganzes Sündenleben, und dies Gefühl steigerte sich in demselben Maße, in welchem er alles, was die Welt ihm bieten konnte, ausgekostet hatte und erfuhr, daß sie nichts als Träber für ihn habe. Aber, meine Lieben, es ist ein großer Unterschied, ob wir das Gefühl des Elends thatsächlich empfinden, oder ob wir uns dasselbe auch gestehen. Dagegen wehrt sich der Sünder auf das stärkste, er muß es immer noch einmal mit der Welt versuchen, ob sie vielleicht noch etwas für ihn habe, obwohl er innerlich selbst nicht daran glaubt; denn wenn die vollen Ströme der Weltlust ihn nicht befriedigt haben, wie werden ihm dann die Pfützen am Wege genügen? Oft kommt der verlorene Sohn nicht eher dazu, sich sein Elend einzugestehen, als bis er von der Welt selbst verstoßen und zu den Schweinen

geschickt ist und auch ihre Träber nicht mehr bekommen kann.

Diese Selbsterkenntnis spricht die Heilige Schrift mit den Worten aus: „Da schlug er in sich," d. h. nach genauer Übersetzung: Er kam zu sich selbst. Der Sünder lebt in einem Traume, in einem Rausche, er gehört gar nicht sich selbst, sondern der Lust, die ihn fortreißt und ihm gar nicht die Besinnung läßt, zu bedenken, was zu seinem Frieden dient. Das sage ich nicht nur von den groben Sünden, sondern auch von den Vergnügungen und Eitelkeiten, ja auch von den täglichen Geschäften und Sorgen, unter denen du nicht zu dir selbst kommst. Du fürchtest dich förmlich, es könne eine Pause, ein leerer Raum entstehen, der dich zum Bewußtsein der inneren Öde kommen lasse und das Gewissen aufwecke, wie in einem Mühlgang die Schelle zu gehen anfängt, wenn der Kasten leer ist und die Steine nichts mehr zu verarbeiten haben. Da schüttest du schnell wieder etwas Neues auf, damit die Seele wieder etwas zu thun habe und kein innerer Brand entstehe. Auf diese Weise kommen viele ihr ganzes Leben nicht zu sich selbst, um erst da aufzuwachen, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Aber auch wenn schon hier die inwendige Stimme nicht mehr schweigen will und der Brand nicht mehr zu löschen ist, wenn die vorgeworfenen Träber der mißhandelten Seele den Mund nicht mehr stopfen können oder diese Träber selbst ihr entzogen sind, wenn die Gedanken, die sich untereinander anklagen oder entschuldigen, sich selbst zerreiben wie zwei Mühlsteine, die nichts mehr zwischen sich haben: auch dann will der Sünder oft noch nicht Einkehr bei sich halten. Du wagst der Wahrheit nicht ins Auge zu sehen, die Ent-

deckung, die du machen sollst, ist zu fürchterlich. So fürchtet sich ein unordentlicher Wirt, welcher ahnt, daß seine Schulden sein Vermögen bereits übersteigen, sich einen klaren Einblick in seine Verhältnisse zu verschaffen; so wagt ein armer Bauer nicht, die Schwelle seines Hauses zu betreten, welches von den Feinden geplündert ist. Der verlorene Sohn aber thut beherzt den schweren Schritt über die Schwelle des geschändeten Heiligtums, in welchem er doch nichts als Schlacken, Asche, Schmutz und unreines Gewürm findet. Er wacht auf aus seinem Sündenrausche, er wird nüchtern aus des Satans Strick, er sieht die Welt in ihrer wahren Gestalt und spricht: Sie hat mich betrogen, sie läßt mich verderben im Hunger. Er sieht in sein eignes Herz und spricht: Ich bin ein elender Mensch, und wenn es so weiter mit mir geht, bin ich ewig verloren. O habe doch den Mut, dir deinen Herzenszustand zu gestehen! Was soll denn die Täuschung helfen? Willst du unter dem Hohngelächter der Hölle in deinem Gewissen nach eklen Träbern und wesenlosen Schatten greifen und sprechen: Es ist Lebensbrot! während deine Seele schreit: Es ist nicht wahr! Willst du über einen mit buntem Teppich zugedeckten Abgrund in einen offenen Abgrund hineintanzen? O glaube es, nicht nur die wüsten Gesellen, die sich in derselben Gesellschaft befinden wie der verlorene Sohn und sich ganz kannibalisch wohl darin fühlen, sondern wir alle haben es nötig, daß uns die Stimme, nicht des spottenden Teufels, sondern der barmherzigen Allmacht, zurufe: „Irrtum, laß los der Augen Band, und merkt euch, wie der Teufel spaße!“ Wenn uns die Augen über uns selbst aufgehen, so bekommen wir einen Ekel vor uns selbst, denn das kleine Gewürm des Neides und der

Eitelkeit ist nicht weniger häßlich als die grunzende Herde gemeiner Leidenschaften — ach, und auch diese hausen oft genug hinter einer feinen Außenseite.

Was aber den verlorenen Sohn fähig macht, seinen Zustand zu erkennen, und ihm Mut macht, diesen Zustand sich zu gestehen, ist schließlich doch nur die Erinnerung an das Vaterhaus. „Wieviel Tagelöhner hat mein Vater, die Brotes die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger!“ Meine Lieben, wie sollten wir unser Sündenelend erkennen, wenn unsre Seele nicht aus ihrer himmlischen Heimat etwas Besseres gewohnt wäre? Und warum sollten wir über solches Elend nachdenken, wenn wir doch keine Hoffnung hätten, davon loszukommen? Es wäre dann in der That besser, sich mit den Träbern der Welt zu behelfen, so gut es eben gehen will, und die Seele gar nicht zum Bewußtsein ihrer selbst kommen zu lassen. Ihr seht, ohne Glauben gibt es auch keine Erkenntnis unsers Elends, und dieser Glaube spricht: Im Vaterhaus ist's doch viel schöner als in der Welt! Selbst die geringsten Tagelöhner, selbst die, welche bis dahin noch nicht zum Glauben an ihre Gotteskindschaft gelangt sind, sondern nur gehorsam an die Überlieferung christlichen Glaubens sich halten und in den Schranken der Gottesfurcht leben, sind doch unendlich viel glücklicher als ein ungläubiges Weltkind in der Freiheit seines Fleisches.

2. So gewiß die Einkehr der erste Schritt zur Umkehr ist, so muß doch die Erkenntnis unsers Elends sich zum *Bekenntnis unsrer Schuld* vertiefen, sonst wird sie zur Traurigkeit der Welt. Denn es ist wohl möglich, daß ein Mensch nicht nur sich elend in seiner Sünde fühlt, sondern sich auch seinen sündlichen Zustand

offen gesteht; aber er betrachtet diesen Zustand als ein Verhängnis, gegen das nichts zu machen ist. Wie die Weisen Indiens den Menschen als ein Gemisch von Hoffart, Sinnlichkeit und Lüge betrachten, so ist es auch den ungläubigen Weisen in der Christenheit eine förmliche schaudervolle Wollust, den Menschen in der Nacktheit seiner Sünde abzumalen und selbst das Edelste in der Menschenbrust in nichtige Schatten aufzulösen. Solche Schwarzseher, die an nichts Gutes mehr glauben, sind wahrlich nicht besser als die, welche alles in einem rosigen Lichte sehen und dadurch den Menschen in der Selbsttäuschung erhalten, aber ihn doch wenigstens noch für das Beste, was er aus eigner Kraft kann, begeistern. Jene trostlose Ansicht vom Menschen befördert nur die Hoffart und die Selbstsucht; denn sie wälzt die Schuld an dem Zustande des Menschen auf Gott selbst, wie es auch Adam nach dem Sündenfall machte — nur daß unsre Rechthaber meist noch einen Schritt weitergehen und sagen: Es kann keinen Gott geben, der die Menschen so schlecht und mit so vielen Übeln behaftet geschaffen haben sollte. So wird dann der Mensch sein eigner Gott, verhärtet sich in seiner Selbstsucht und Fleischlichkeit, die das Verhängnis des Menschen ist, und verachtet dabei die andern. Das Schwerste für den Menschen ist eben, sich zu demütigen, sich selbst aufzugeben, und das geschieht durch das Bekenntnis unsrer eignen Schuld.

Der verlorene Sohn schlug in sich, er kehrte ein bei sich selbst und sah in sich selbst die Schuld seines Elends. Um sich hatte er lange genug geschlagen, lange genug die Schuld in den Verhältnissen gesucht, lange genug diesen und jenen angeklagt, wo möglich auch seinen Vater: denn er konnte sich sagen: »Warum hat mir mein Vater

nicht noch mehr mitgegeben?« oder: »Warum hat er mich nicht gezwungen, zu Hause zu bleiben?« Am bittersten aber mochte er wohl die Welt anklagen, die ihn erst verführt hatte und mit ihm und auf seine Kosten lustig gewesen war und ihn dann zu den Schweinen geschickt hatte. Er schlug nach allen Seiten aus gegen den Stachel, er wollte sich entschuldigen, aber er fand keinen Frieden dabei. Da schlug er in sich und gab der Wahrheit die Ehre und sagte: »Ich bin selbst an meinem Elend schuld. Ich habe nicht erkennen wollen, wie gut ich es zu Hause hatte; ich habe die Liebe meines Vaters mit schnödem Undank belohnt; ich bin meine eignen Wege gegangen; ich habe mein Gut in Sünden verpraßt und alle Gebote Gottes und meines Vaters mit Füßen getreten. Die Welt aber, bei der ich ja nichts als Sündenlust gesucht habe, hat mich behandelt, wie ich es verdient habe. Etwas Gutes kann ich nur bei meinem Vater erwarten, aber ich bin nicht wert, sein Sohn zu heißen; ich kann froh sein, wenn er mich als Tagelöhner wiedernimmt.«

Liebe Brüder und Schwestern! Entschuldigungen gibt es immer für die Sünde. Wenn der verbotene Baum nicht dagestanden hätte, so hätte Eva nicht davon essen können, und wenn Eva ihrem Manne nicht davon gab, so hätte dieser vielleicht von selbst seine Hand nicht nach dem Baume ausgestreckt. Wärest du nicht an den verhängnisvollen Ort gekommen, wärest du nicht in böse Gesellschaft geraten, hätte sich nicht die Gelegenheit gefunden, wärest du nicht gereizt worden, wärest du nicht in Not gewesen, so hättest du diese und jene Sünde nicht begangen. Aber geh' doch nicht um die Sache herum. Du hättest freilich nicht sündigen können ohne

Gelegenheit und Anreizung dazu; aber wo liegt die Ursache? Suche dieselbe doch nicht in den äußeren, von Gott gefügten Verhältnissen — die möchten sein, wie sie wollten, das böse Herz würde immer eine Gelegenheit zur Sünde gefunden haben. Oder sollte Gott uns verkehrt geschaffen haben? Mögen wir mit den gelehrtesten Gründen beweisen, daß wir nichts zu unserm Zustand können, und daß unsre Handlungen nur das Ergebnis der Verhältnisse seien, in denen wir uns befinden — das Gewissen wirst du, wenn du Sünde gethan, durch alle solche Redensarten nicht los, und dieses sagt dir: Du bist der Mann, du bist verantwortlich für deine Thaten! O, nimm die Schuld auf dich! Hadere nicht mit deinem Schöpfer, sondern laß ihn Recht behalten! Sage mit David: »An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.« Bedenke auch das »an dir allein« und bekenne mit dem verlorenen Sohne, daß du bis in den Himmel hinein gesündigt hast, denn jede deiner Sünden ist nicht nur gegen Menschen begangen, richtet nicht nur Unheil auf Erden an, das sich mit der Zeit beseitigen läßt, sondern ist gegen Gott selbst gerichtet und entscheidet über dein Verhältnis zu Gott in der Ewigkeit.

Wenn wir uns so vor Gottes Angesicht gestellt und alle Entschuldigung weggeworfen haben, so ist es, als wenn uns der Boden unter den Füßen wiche und wir mitten in die Hölle fielen — so sind wir so beschämt, daß wir die Augen nicht aufheben mögen und meinen, die Augen aller Engel und der ganzen Welt seien auf uns gerichtet und sähen unsre Blöße; und doch hat es etwas tief Tröstliches und Beruhigendes, die Schuld auf sich

allein zu nehmen. Es kann uns nun nichts mehr treffen, was wir nicht schon auf uns genommen hätten, und doch soll uns dies letzte nicht treffen, denn wo Demut und Wahrheit ist, da ist auch gleich der lebendige Gott, da fällt alsbald die Scheidewand, die uns von Gott trennt; da schweigt der Hader im Gewissen, und wir sind nun unserm Gott auf Gnade und Ungnade übergeben. Wir sind Gott nie näher, als wenn wir von dem verdammenden Bewußtsein erfüllt sind, daß wir nicht wert sind, seine Kinder zu heißen. Der Büßende spricht »Vater« mit weit tieferer Wahrheit als der, welcher keine Sünde zu haben glaubt. So ist also auch Schuldbekenntnis ohne Glauben nicht möglich. Es muß ein Zutrauen zu Gott vorhanden sein, wenn wir uns vor ihm demütigen sollen; es ist nicht nur das Bewußtsein seiner Heiligkeit, sondern zugleich der Glaube an seine unendliche Güte, was uns die ganze Größe unsrer Schuld zeigt, und Gott wiederum kann verlangen, daß wir unsre Schuld demütig bekennen, weil er dem Büßenden gleich seine Vaterarme entgegenstreckt, darum es auch keine tiefere Buße gibt als unter dem Kreuze Christi.

3. Ist aber das Bekenntnis der Schuld aufrichtig, so muß die That ihm folgen, darum gehört zur Umkehr zuletzt ein rascher und fester Entschluß.

»Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,« sagte der verlorene Sohn. »Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.« Es wäre ja eine Lüge gewesen, wenn er sagte: »Wieviel besser ist's doch im Vaterhause!« und wäre doch in der Fremde geblieben — wenn er sein Unrecht gegen den Vater bekannt und dessen ungeachtet doch durch beständiges Fernbleiben fortgesetzt hätte. Aber wie hätte er wohl

gewagt, in das Vaterhaus zurückzukehren, wenn er nicht gewußt hätte: Mein Vater nimmt mich auf, denn er ist mein Vater, auch wenn ich nicht wert bin, sein Sohn zu heißen!? So ist wieder der Glaube der Vater des Entschlusses.

Nichts ist bei der Bekehrung wichtiger als ein rascher und fester Entschluß. Wenn wir durch den Heiligen Geist über unsre Sünden erleuchtet werden, so hören wir zugleich die Stimme: Zurück ins Vaterhaus! Wer nun aus Sündenliebe, Verzagtheit oder Stolz zaudert, dieser Stimme alsbald zu folgen, der setzt seine Seligkeit auf das Spiel und kann in einen Zustand der Halbheit und Selbsttäuschung zurückfallen, aus dem es keine Errettung mehr gibt. Darum entschließ dich rasch! Der rascheste Entschluß ist der leichteste. Paulus sagt: »Als es dem Herren wohlgefiel, mich aus meinen Sünden zu rufen, alsbald fuhr ich zu und beriet mich nicht mit Fleisch und Blut.« Je länger man mit dem Feind verhandelt, desto größer wird die Bedenklichkeit, und zuletzt findet man, daß doch das Leben in der Welt gar nicht so übel sei und auch seine Berechtigung habe, oder die Umkehr kommt einem so schwer vor, daß man gar nicht den Mut hat, diesen schmalen und steilen Weg zu betreten. Es ist ganz gut, wenn du im Anfang gar nicht alles weißt. Der Herr wird schon helfen, wenn du im Vertrauen auf ihn gleich den Anfang machst. Aber sei auch fest! Laß dich nichts halten! Du hast erfahren, daß die Welt dich nur betrügen kann, darum frag' nichts nach ihrer Gunst und nach ihrer Freundschaft und scheue nicht den ernsten Kampf gegen dein Fleisch und Blut, dem du nur zu deinem Verderben folgsam gewesen bist. Es muß ein ganzer und fester Entschluß

gefaßt werden, denn es handelt sich um die Ewigkeit. »Nun so will ich denn mein Leben völlig meinem Gott ergeben; nun wohlan, es ist geschehn! Sünd', ich will nicht von dir hören; Welt, ich will mich von dir kehren, ohne je zurück zu sehn!«

Das soll aber nicht heißen, als wenn ein Mensch zuerst ein neues Leben anfangen und dadurch sich die Vergebung der Sünden verdienen solle, sondern umgekehrt: der rasche und feste Entschluß besteht darin, daß wir uns ohne Wenn und Aber der Gnade ergeben. Der verlorene Sohn spricht: »Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,« und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Das ist ein ganzer Glaube. Er hätte sich sagen können: Ich sehe so zerrissen und armselig aus, daß ich mich in diesem Zustand vor meinem Vater nicht zeigen kann; darum will ich mir erst einen anständigen Rock verdienen und dann in einem Zustande kommen, in welchem sich mein Vater meiner nicht zu schämen braucht. Dann hätte er weder völlig seine Schuld erkannt, noch völlig an die Liebe seines Vaters geglaubt. Ach, meine Lieben, wenn ein Mensch noch so hochmütig und verblendet ist, kommt er nicht nach Hause, denn in der Fremde wirst du nicht anders. Aus eigner Kraft besser werden und dann um Vergebung bitten wollen, das heißt Gott trotzen und Gott belügen. Nein, schäme dich nicht, in deinem ganzen Sündenelend dich dem Vater zu zeigen! Wage es, dich selbst wegzuwerfen und alles der Güte Gottes zuzutrauen! Demütige dich selbst und glaube an Gottes Liebe! Komm so, wie du bist, nicht um so zu bleiben, sondern um im Vaterhaus ein neuer Mensch zu werden, denn die Vergebung der Sünden ist die Grundlage eines

neuen Lebens und macht einen guten Anfang. Wenn du dich nicht demütigen kannst, und wenn du nicht glauben kannst, daß Gott dir aus lauter Gnade alle deine Sünden vergibt, wenn du noch vor ihm dich mit irgend etwas brüsten willst, so bist du noch der unbußfertige Mensch und wirst höchstens aus einem verlorenen Sohn ein um Lohnes willen arbeitender Tagelöhner. Wer sich selbst ein Feigenblatt vorbindet, bleibt nackt vor Gottes Augen; wer sich ganz der Gnade ergibt, bekommt ein neues Kleid von Gott.

»Kehre wieder, kehre wieder, du abtrünnige Tochter, spricht der Herr, so will ich mich dein erbarmen.« Du sollst ja zurück in das Vaterhaus und an das Vaterherz. Bekehrung heißt nicht, diese und jene Fehler ablegen, sondern zu seinem Vater gehen mit neuem Abscheu vor der Sünde und mit neuer Erkenntnis unsrer Ohnmacht, mit neuem Glauben an Gottes Gnade und mit neuer Liebe zu ihm, der mich vom Verderben errettet hat. Das soll der Ertrag sein, den wir aus der Fremde nach Hause mitbringen. Amen!

IV.

Der barmherzige Vater.

Lukas 15, 20—24.

Da er aber noch ferne von dannen war, sahe ihn sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn.

Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße.

Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe an seine Füße;

Und bringet ein gemästetes Kalb her und schlachtet es; laßt uns essen und fröhlich sein!

Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein.

„Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr.« Wem klingt nicht, Geliebte in Christo, dieses

Wort in seinem Herzen wieder, wenn er von der Aufnahme des verlorenen und nun geretteten Sohnes im Vaterhause hört? Und wie könnte uns die Barmherzigkeit Gottes gegen den verlorenen Sünder anschaulicher und eindringlicher gemacht werden als durch dieses Gleichnis? Es kommt uns so ganz in der Ordnung vor, daß ein Vater eines reuig zurückkehrenden Sohnes sich erbarmt, alle seine bösen Thaten vergißt und nur Freude empfindet, daß er seinen Sohn wieder hat: und muß denn Gottes Barmherzigkeit nicht viel größer und tiefer sein als die eines irdischen Vaters? Freilich fühlen wir, daß es zwischen uns und Gott doch noch anders steht als zwischen einem irdischen Vater und seinem Sohne. Denn der Vater ist selbst ein sündlicher Mensch und muß sich vielleicht sagen, daß er in der Erziehung vieles verkehrt gemacht habe; eine Gemeinschaft mit dem heiligen Gott dagegen ist für den Sünder unmöglich, und wir behalten ein böses Gewissen, wenn nicht eine Sühne für unsre Sünden eintritt, die uns zugleich ein sicheres Unterpfand ist, daß uns Gott trotz unsrer Sünden gnädig sei. Diese Versöhnung durch Christum, in der zugleich die ganze Barmherzigkeit Gottes offenbar wird, bildet den unausgesprochenen Hintergrund unsers Gleichnisses; denn was das heißt, daß es Gott unser jammert, daß ihm sein Herz gegen uns bricht, das verstehen wir erst, wenn wir wissen, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns hingibt. So geht denn Gottes Barmherzigkeit noch weit über alles hinaus, was uns ein Gleichnis vom irdischen Vater sagen kann, obwohl auch ein irdischer Vater nur soweit wirklich dem Sohne vergeben kann, als er die Sünden seines Sohnes auf seinem Herzen getragen und gebüßt hat.

Aber das Gleichnis will uns mehr sagen, als daß Gott barmherzig ist, das ist er ja doch, auch wenn wir nichts davon wüßten. Vielmehr will Jesus uns sagen, daß wir die Barmherzigkeit Gottes an unserm Herzen erfahren, daß wir den Kuß der göttlichen Liebe empfangen müssen; sonst ist Gottes Barmherzigkeit für uns nicht da. In unserm Herzen muß das Versöhnungsfest gefeiert werden, dann bekommen wir ein neues Herz und sind für Zeit und Ewigkeit gerettet.

Von der herzumwandelnden Kraft des Glaubens an die Barmherzigkeit Gottes

wollen wir reden und sehen:

1. solcher Glaube reißt uns los von der Sünde,
2. er gibt uns den Geist der Kindschaft,
3. er macht uns selig.

1. Der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes allein hat die Macht, uns loszureißen von der Sünde. Was war es, was den verlorenen Sohn sein ganzes Elend erkennen ließ? Es war die Erinnerung an das Vaterhaus. Und was machte ihm Mut, den Entschluß der Rückkehr zu fassen? Die Hoffnung, daß der Vater ihn annehmen werde, obwohl sein Glaube in der Ferne noch so schwach war, daß er nur auf eine Stellung als Tagelöhner zu hoffen wagte. Zur Ausführung dieses Entschlusses bedurfte er aber erst recht des Glaubens, denn die Welt macht den verlorenen Söhnen die Rückkehr nicht leicht. Keiner der alten Genossen will mit. Sie suchen ihn mit Lockungen und Drohungen zurückzuhalten oder geben ihm mit Hohnworten das Geleit und machen ihm bange, daß sich ein so heruntergekommener

Mensch zu Hause doch nicht sehen lassen dürfe. Und wer ihn unterwegs sieht, spricht: Der wird nicht weit kommen. Je näher er dem Vaterhause kam, desto schwerer mußte ihm das Herz werden. Er hatte ja seinem Vater zuviel Kummer und Schande bereitet und sollte nun obendrein sich so tief demütigen, in Lumpen vor seinen Vater zu treten, nachdem er so hoffärtig ausgezogen war. Was meint ihr, wäre geschehen, wenn er nicht an die Liebe seines Vaters geglaubt oder wenn er das Vaterhaus verschlossen gefunden hätte? Ich kannte einen verlorenen Sohn, der war in Sünde und Schande gefallen und kam nun voll Scham in dunkler Nacht an das Haus des Vaters, das Herz geteilt zwischen dem Verlangen, seine Sünde zu bekennen, und zwischen der Angst vor dem strengen Vater. Das Haus war verschlossen, und unschlüssig umkreiste er dasselbe stundenlang — so sah ihn der Nachtwächter. Die Nacht verrann, und der Morgen dämmerte, jetzt mußte der Entschluß gefaßt werden. Da ging er hin und erhängte sich an einem Baum vor der Thüre, denn er wagte nicht, an der verschlossenen Thüre zu klopfen und das Vaterhaus zu betreten.

Aber dem verlorenen Sohne im Evangelium steht das Vaterhaus offen, ja der Vater eilt dem Sohne, da dieser noch ferne war, entgegen. Es ist, als hätte er längst auf den Sohn gewartet und täglich nach ihm ausgeschaut, und er hat's auch gethan. Noch mehr: Die Gnade Gottes kommt allem unserm Thun zuvor. Als der verlorene Sohn in die Fremde zog und alle Liebe zum Vater aus seinem Herzen ausgetilgt hatte, gab dieser ihn doch nicht auf. Mit blutendem Herzen ließ der Vater ihn ziehen, aber durch seinen Schmerz

blitzte die Hoffnung durch: »Du kommst mir doch noch einmal wieder!« und mit seinen Gedanken begleitete er den verlorenen Sohn auf allen seinen Irrwegen. Unser Gott kann mehr als ein irdischer Vater. Er denkt nicht bloß an uns, während wir fern von ihm leben, sondern er geht uns mit seiner kräftigen Gnade nach auf allen unsern Wegen. Er hält hier eine Versuchung von uns ab, die unsre Seele für immer gefangennehmen könnte, und läßt uns dort in eine Sünde hineinfallen, damit uns die Augen über uns selbst aufgehen; er behütet uns hier, daß wir nicht mitten in unsern Sünden sterben, und läßt dort die Folgen der Sünde über uns kommen, die uns zur Erkenntnis unsers inneren Elends führen. Dazu läßt er es an Warnungen, Erinnerungen und Weckstimmen nicht fehlen. Und wenn wir endlich unser Elend fühlen und unsre Schuld erkennen, ist das nicht die Wirkung der Gnade, die von außen durch die Lebensführungen und durch das Wort Gottes, von innen durch das Ziehen des Heiligen Geistes an uns arbeitet? O, wie werden wir in der Ewigkeit erkennen, daß Gott, ich möchte sagen, Himmel und Erde in Bewegung gesetzt und alles zu unserm Heil geordnet hat, wo wir noch gar nicht an ihn dachten! Und was sollte wohl aus unserm Entschluß der Rückkehr werden, wenn Gott uns nicht stärkte und seine Hand über uns hielte? Wahrlich, auf dem Weg der Bekehrung sendet uns der Vater mehr denn zwölf Legionen Engel, um die Anschläge des Bösen zu schanden zu machen und die Steine aus dem Weg zu räumen. Das Entgegeneilen aber, von dem das Gleichnis redet, beginnt mit dem Augenblick, wo wir *erkennen*, daß Gott uns entgegenkommt und uns die Hand der Gnade reicht. Und mit diesen

Gnadenzeichen ist Gott wahrlich nicht sparsam. Wenn wir noch ferne sind, wenn kaum die ersten Regungen der Umkehr vorhanden sind, die noch kein menschliches Auge sieht, gleich kommt er uns schon entgegen, fängt an uns zu trösten und seiner Gnade zu versichern, manchmal erst in vorübergehenden Augenblicken, die uns dann aber wieder weiterhelfen. Nun merken wir auch, wie Gott unsrer Schwachheit zu Hilfe kommt und uns seine freundlichen Boten schickt, die uns einladen und führen. Dies Entgegenkommen Gottes macht uns Mut, uns der Welt zu entreißen und durch alle Hinderungen durchzubrechen. Kein Bollwerk des Satans, kein Spott der Menschen, keine Schwachheit des Fleisches kann dich halten, sowie Gott dich hat merken lassen, daß er dich selig haben will.

Von diesem göttlichen Scharfblick für die Umkehr eines Sünders und von diesem barmherzigen Entgegeneilen ist aber auch bei Gottes Kindern etwas zu finden. Während der ältere Bruder nichts merkt, als bis der verlorene Sohn völlig zu Hause ist, haben wirkliche Gotteskinder ein feines Gefühl für die Regungen des neuen Menschen in einem verlorenen Sohne und erraten seine Gedanken, wie Liebende sich verstehen, auch ohne zu reden. Darum müssen wir auch den Sündern als rechte Kinder unsers himmlischen Vaters entgegeneilen, ihre Wunden verbinden, ihnen die Hand reichen, sie auf das Tier setzen und sie zur Herberge führen. Wehe, wenn du die Sünder zurückstößest, aber wehe dir auch, wenn du selbst die ausgestreckte Hand des Vaters nicht ergreifst und an der Schwelle des Vaterhauses dich erhängst oder wieder umkehrst in die Welt!

2. Der Glaube an Gottes Barmherzigkeit wandelt unser Herz um, indem er uns stark macht, uns der Welt

zu entreißen; aber er thut Größeres, er öffnet uns das ganze Vaterhaus und Vaterherz, er gibt uns den Geist der Kindschaft. Freilich nicht unser Glaube macht uns zu Gottes Kindern, sondern Gott nimmt uns zu seinen Kindern an aus unergründeter Barmherzigkeit und stattet uns als seine Kinder aus und verlangt nur, daß wir an seine Barmherzigkeit glauben und seine Gabe annehmen, weil er noch viel herzlicher mit uns handelt als hier der Vater mit seinem zurückkehrenden Sohne.

Der Vater »fiel seinem Sohn um den Hals und küssete ihn.« Statt vor Zorn, den der Sohn verdient, wallte ihm das Herz vor Liebe und Freude. Darum schämte der vornehme Mann sich nicht, vor allen Leuten diesen zerlumpten Menschen als seinen Sohn anzuerkennen, und ekelte sich nicht, ihn zu umarmen und zu küssen, wenn auch sein Gesicht schmutzig war von Staub und Thränen und seine Kleider noch nach den Schweinen rochen. »Ich hatte nichts als Zorn verdienet und soll bei Gott in Gnaden sein.« Wie ist das nur möglich, daß Gott dem Sünder so nahekommen kann? Denkt euch den verlorenen Sünder am Herzen des heiligen Gottes und von ihm geküßt! Welch ein Bild! Wie reimen sich diese Gegensätze? »Wo kam dies her, warum geschicht's?« Ja, da gibt es keinen Reim als: »Erbarmung ist's und weiter nichts,« keine Erklärung als das Wort des Gleichnisses: »Es jammerte ihn,« oder wie wir es singend bekannt haben: »Da jammert Gott von Ewigkeit mein Elend übermaßen.« Der Vater erbarmt sich über sein Fleisch und Blut, die Mutter kann den Sohn ihres Leibes nicht vergessen, noch weniger kann Gott unser vergessen, die er aus freier Liebe zu seinem Bilde schuf, aus freier Liebe erlöste. Meinetwegen

sagt: Er konnte nicht anders, es ist ihm sein Herz gebrochen, daß er sich unser erbarmen mußte. Aber verirrt euch nicht weiter mit euren Gedanken, denn von jedem Punkte aus führt unsre Vernunft, wenn sie sich zur Herrin macht, in den Abgrund, sondern betet ihn um so mehr an, daß er nicht nur Liebe erwies, die er auch hätte lassen können, sondern daß er die Liebe ist und nicht anders will und kann als barmherzig sein.

Fragst du aber, wie Gott uns so nahegekommen ist, so ist die Antwort: Auf mancherlei Weise hat sich Gott zur Welt herabgelassen, immer näher ihr kommend mit den Erweisungen seiner Langmut, seiner Freundlichkeit, seiner rettenden Allmacht. Denkt nur daran, wie er seinen Bund machte mit Abraham, und wie er Israel durch die Wüste führte! Aber der eigentliche Kuß, den Gott der verlorenen Welt gegeben, die persönliche Vereinigung Gottes mit der Menschheit ist Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes. Als Jesus sich in unser Elend herniederließ, umarmte der Himmel die Erde; als Jesus am Kreuze rief: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« drückte Gott der begnadigten Menschheit den Kuß der Liebe auf die Lippen und steckte ihr den Ring der Treue an den Finger, beschrieben durch das Blut Christi mit den Worten: »Ich bin dein und du bist mein; uns soll der Tod nicht scheiden.« Seht nur Jesus unter den Zöllnern und Sündern! Ist das nicht mehr, als wenn ein vornehmer Mann einen zerlumpten Bettler küßt, ist das nicht ein Kuß der himmlischen Liebe für die, welche von aller Welt verstoßen sind? Ja, wahrlich, Gott kann keinen Greuel an uns haben, weil Jesus unser Bruder und Opfer geworden ist.

Der Glaube an diese Barmherzigkeit Gottes in Christo gibt uns den Geist der Kindschaft. In der Ferne nahm der verlorene Sohn sich vor, seine Unwürdigkeit als Sohn zu bekennen und um einen Tagelöhnerposten zu bitten, und das Bekenntnis muß nun auch heraus; aber die Worte vom Tagelöhner werden durch die Küsse des Vaters erstickt. Vorher war er von seinen Sünden überwältigt und konnte das Los eines Kindes für unerreichbar halten; nun ist er überwältigt von der Gnade, wie hätte da ein Zweifel an der vollen Liebe des Vaters über seine Lippen kommen können? Ach, wir sind es ja nicht wert, daß wir Gottes Kinder heißen; das müssen wir unserm Gott täglich bekennen, und das soll auch unser Bekenntnis in der Sterbestunde bleiben. Wir wären es wert, daß Gott uns ewig von seinem Angesicht verstoßen hätte, und bleiben auch nach der Bekehrung unnütze Knechte. Aber er hat doch nun einmal seinen eingeborenen Sohn für uns hingegeben, und wenn wir diese Gabe annehmen, so treibt der Geist der Kindschaft den Geist der Knechtschaft aus, daß wir jubeln müssen: »Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!« Das ganze Herz wandelt sich um, wenn wir an die Barmherzigkeit Gottes glauben, denn nun wohnt Gott im Herzen.

Deshalb stattet auch der Vater seinen Sohn mit allem aus, woran das Kind zu erkennen ist; er beweist ihm durch die That, daß er ihn nicht als Tagelöhner, sondern als Kind angenommen hat. Er zieht ihn mit einem reinen Feierkleide an, steckt ihm einen Ring an den Finger und zieht ihm ordentliche Schuhe an. Gott macht uns also durch seine Barmherzigkeit wirklich zu seinen Kindern. Das reine Kleid ist von jeher mit der

Rechtfertigung, der Ring mit der Heilsgewißheit, die Schuhe mit dem neuen Wandel verglichen. Denn Gott vergibt uns zuerst alle unsre Sünde aus lauter Gnade und rechnet uns die Gerechtigkeit Jesu Christi zu, also daß wir in weißen Kleidern, helle gemacht im Blute des Lammes, vor ihm stehen. Die Gerechtigkeit Jesu Christi, im Glauben ergriffen, gibt uns dann die Zuversicht, daß wir bei Gott in Gnaden sind, also daß wir in aller Not und Anfechtung uns dessen getrösten können, daß wir Gottes Kinder sind, und daß nichts uns von ihm scheiden kann. Der Geist der Kindschaft aber offenbart sich wiederum im neuen Wandel. In der Fremde, aus eigner Kraft wären wir nimmer neue Menschen geworden, sondern, hin und her schwankend zwischen dem Stolz auf das eigne Verdienst, den Lüsten unsers Herzens und der Angst vor dem gerechten Richter, im alten Wesen geblieben — nun wir aber aus Gnaden gerettet sind, können wir Gott von ganzem Herzen liebhaben, und der Liebe wird nichts zu schwer. Aber der neue Wandel ist auch der Prüfstein der Kindschaft; wer die Sünde nicht haßt und Gott nicht zu gefallen trachtet, der hat weder Buße noch Glauben, der ist kein Kind, sondern will Gott betrügen. O, wandelt vorsichtig im Vaterhause, daß ihr nicht wieder in die Fremde geratet, oder gar zum Heuchler werdet! Sich ganz ohne Hinterhalt der Barmherzigkeit Gottes überlassen, das gibt einen Geist der Kindschaft, und ein Kind Gottes läßt sich vom Geiste des Vaters treiben, sowohl wenn es »Abba, lieber Vater!« ruft, als wenn es des Fleisches Geschäfte tötet. Wie steht es mit dir? Vielleicht hast du schon zu den Knechten gehört, die einen verlorenen Sünder als ein begnadigtes Gotteskind anziehen helfen durften, wie z. B. wir Prediger

den Sündern die Gnade Gottes verkündigen, oder wie wir alle durch das Werk der Inneren Mission den Sündern auf den rechten Weg helfen können — und dabei fehlt dir selbst noch das Kleid der Gerechtigkeit und der Trauring der ewigen Liebe und die Schuhe des neuen Wandels. O, komm schnell wie der verlorene Sohn, daß du mit ihm Gnade findest!

3. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Der Glaube an Gottes Barmherzigkeit macht uns hier glücklich und fröhlich und dort ewig selig.

Der Vater bereitet dem verlorenen Sohn ein Freudenfest. Das gemästete Kalb, das nach morgenländischer Sitte für festliche Gelegenheiten bereit stand, wird geschlachtet, denn eine größere Freude kann es doch für den Vater nicht geben, als die er mit dem Worte ausspricht: »Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist wiedergefunden.« Es ist Freude über einen Sünder, der Buße thut, bei Gott und vor allen Engeln Gottes im Himmel und unter allen Kindern Gottes auf Erden, die davon wissen. Das ist fast das wunderbarste bei der Barmherzigkeit Gottes, daß er sich über die Bekehrung eines Sünders so freuen kann, als könne er ohne ihn nicht glücklich sein. Wenn uns das einmal zum Bewußtsein gekommen ist, welche unendliche Freude wir elende Menschen durch unsre Bekehrung im Himmel und auf Erden verursachen können, wenn wir den Freudenstrahl im Angesicht des Vaters über die Bekehrung eines Sünders im Glauben geschaut haben, dann können wir der Liebe Gottes gar nicht mehr widerstehen. Aber diese Freude Gottes und seiner heiligen Engel spiegelt sich nun auch in dem

bekehrten Sünder selbst. Wie mag der verlorene Sohn nach allem Jammer und allen Seelenkämpfen der letzten Zeit unter solchen Beweisen der väterlichen Liebe an der Seite seines Vaters nach und nach aufgetaut sein! »Wahrlich, der Vater freut sich noch über mich, der ihm soviel Kummer bereitet hat!« das mag ihm wie ein Stachel durch seine Seele gegangen sein und seinen Abscheu vor dem vergangenen Sündenleben vermehrt haben; aber dann ist er auch im warmen Sonnenschein der väterlichen Liebe fröhlich geworden, und hinter ihm wie ein wüster Traum liegt die Fremde mit ihren Schweinen und Träbern. Nach der Angst und den Schrecken der Verdammnis kommen wir durch den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes zu einem himmlischen Freudenfest. Die Seele jauchzt in uns: Ich bin bei Gott in Gnaden! und wir fangen an fröhlich zu sein, also daß alles Leid der Sünde verschwindet und die Erinnerung an die Sünde nur übrig bleibt als ein Sporn zu beständigem neuen Danke. Es ist, als wenn Sturm und Regen vorüber sind und die Sonne wieder in den geglätteten Wogen sich spiegelt und der Regen nur noch in glänzenden Perlen an den Blättern hängt. Solche Freude schadet nicht, denn sie beschämt allen eignen Ruhm, sie macht uns die Sünde verhaßt, und sie verbindet uns unzertrennlich mit dem, der uns so unbegreiflich geliebt hat. »Ich beuge mich und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.« Was ist doch das für eine Wandlung im Herzen, das vorher unter allen Lüsten und Gütern voller Unruhe und Unzufriedenheit war und nun so sicher und geborgen in des Heilands Hand sich fühlt, daß es singen kann: »Tobe Welt und springe, ich steh' hier und singe in gar sich'rer Ruh'!« Ich sage nicht, daß wir diese

Freude immer fühlen müssen, denn es gilt mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit schaffen, aber wissen müssen wir etwas davon, denn der Glaube an Gottes Barmherzigkeit macht das Herz fröhlich, und wiederum: »Die Freude am Herrn ist meine Stärke.«

Und doch sind alle Freudenfeste, die der dreieinige Gott schon hier mit der begnadigten Seele im Herzen feiert, nur Vorbilder von der Seligkeit im Himmel. Wie wird uns Gottes Barmherzigkeit droben selig machen, wo keine Schwachheit, keine Versuchung, kein Übel der Freude mehr im Wege ist! »Da bin ich ewig recht erfreut und rühme die Barmherzigkeit.« Denn Gottes Barmherzigkeit und die wunderbaren Wege seiner Barmherzigkeit bieten Stoff für ewige Freuden. Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind! Lüstet's euch nach den Freuden des himmlischen Abendmahls? Noch stehen das Vaterhaus und das Vaterherz und die Vaterarme euch offen, denn noch ruft uns die Stimme des guten Hirten, noch hören wir das teure Evangelium von Christo. »Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!« denn es gibt ein »Zu spät!« und es gibt keinen Weg zum Vater als durch den Sohn. Was uns rettet, ist nichts als Gnade und Barmherzigkeit. Selig, wer diese Gnade gefunden hat! Amen.

V.

Der neidische Bruder.

Lukas 15, 25—32.

Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen;

Und rief zu sich der Knechte einen und fragte, was das wäre.

Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wiederhat.

Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn.

Er antwortete aber und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten: und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.

Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein.

Du solltest aber fröhlich und gutes Muts sein; denn dieser dein Bruder war tot, und ist wieder lebendig geworden; er war verloren, und ist wieder gefunden.

Wenn doch die Geschichte vom verlorenen Sohn mit der Heimkehr des Verlorenen zu Ende wäre! Aber der Heimgekehrte hat noch einen Bruder, der das Vaterhaus äußerlich nie verlassen hat und doch dem Vater viel fremder geworden ist als der in die Fremde Gezogene. Gott hat es so gefügt, daß von diesem älteren Bruder, der einen so schneidenden Mißklang in die Freude über den geretteten Sünder bringt, gerade an dem Tage gepredigt wird, welcher dem Andenken an die Zerstörung Jerusalems gehört; denn mit dem älteren Bruder sind ja, außer den Pharisäern, die sich hier über die Annahme der Zöllner und Sünder ärgern, im allgemeinen die Juden gemeint, welche sich streng an das Gesetz hielten und immer im Vaterhause geblieben zu sein sich einbildeten, während die Heiden, als der jüngere Bruder, ihre eignen Wege gingen und von den Juden als die unreinen Hunde verachtet wurden. Und welches war die vornehmste Ursache, weshalb die Juden den Herrn Jesum und nachher das Evangelium von Christo, das ihnen nochmals durch Gottes Barmherzigkeit so gnädig angeboten wurde, verwarfen? Sie nahmen Anstoß daran, daß sie aus freier, unverdienter Gnade sollten gerettet werden, und daß sie keinen Vorzug vor den Heiden behalten sollten, die diese Gnade dankbar annahmen. So schlossen sie sich selbst durch Hoffart und Neid vom Reiche Gottes aus, und die Zerstörung Jerusalems war die unvermeidliche göttliche Antwort auf ihren Trotz und ihren Frevel. Aber die

Geschichte von dem älteren Bruder wiederholt sich noch täglich unter denen, die sich Christen nennen. Es ist eine traurige Erfahrung, daß die, welche sich äußerlich auf Gottes Wegen halten, so oft kein Herz für die Verlorenen haben, ja, sich über die Rettung des Verlorenen ärgern und, unerweicht durch alle Bitten, in demselben Augenblick verlorengehen, in dem die Verlorenen gefunden werden. Weil denn nun aber in unser aller Herzen der Keim des Neides ruht, der die dem andern widerfahrene Gnade nicht vertragen kann, so haben wir alle gegenüber dem warnenden Vorbild unsers Textes nötig, uns zu fragen:

Wie wir den Neid über die Begnadigung armer Sünder überwinden sollen.

Ich antworte:

1. Bedenke, daß die Verlorenen der göttlichen Gnade besonders bedürfen!
2. Glaube an die Gnade, die dir selbst widerfahren ist!
3. Beteilige dich an der Rettung der Verlorenen!

1. Wir erleben es oft, daß die, welche am weitesten von Gott abgekommen waren, auch besonders tief die Gnade Gottes erfassen und erfahren; aber sie bedürfen der Gnade auch im besondern Maße, und wir haben sie daher nicht zu beneiden, sondern nur Gottes Gnade zu preisen und von den Begnadigten zu lernen.

Es mochte ja dem älteren Bruder, wenn er nur an sich dachte, mit Recht wie eine Zurücksetzung vorkommen, daß um den heimgekehrten Bruder, welcher doch die schärfste Strafe verdient hatte, ein solches Freudenfest

veranstaltet wurde, während von ihm, der so viele Jahre sich im Vaterhaus abgequält hatte, nie viel Aufhebens gemacht war. Er mochte sogar fürchten, daß er nun noch einmal mit seinem Bruder teilen müsse, nachdem dieser das Teil der Güter, das ihm gehörte, verpraßt hatte. Dennoch war es ganz in der Ordnung, daß der Vater durch die Rückkehr des Verlorenen mit größerer Freude erfüllt wurde, als er je über den zu Hause Gebliebenen empfunden hatte, auch wenn der Älteste wirklich mit seinem Herzen im Vaterhause geblieben wäre. Verläßt doch ein Hirt um ein verlorenes Schaf die 99, die bei ihm geblieben sind, und ängstet und freut sich doch eine Mutter um ein abhandengekommenes und wiedergefundenes Kind, als wenn es ihr einziges wäre.

Die Verirrten und Verlorenen und die Elenden sind wirklich die Hauptpersonen im Reiche Gottes, weil Gott keine Seele verlorengehen lassen will und sich nicht über den Untergang eines Menschen damit trösten kann, daß er ja noch soviel gläubige Kinder behalte. Soll aber der Verlorene gerettet und auf dem rechten Wege erhalten werden, so bedarf er in besonderem Maße der Gnade, wie auch das ungeratene Kind der Mutter mehr Arbeit und Thränen kostet als alle andern. Wie leicht könnte der Sünder in Verzweiflung stürzen, wie leicht durch sein schwaches Fleisch wieder zur Weltlust verleitet werden, wenn er nicht besonders von der Gnade Gottes gestützt und gehalten würde! Es ist daher ganz in der Ordnung, wenn wir uns mit den' verlorenen Sündern die meiste Mühe geben, ihnen mit besonderer Freundlichkeit die Gnade Gottes anpreisen und uns über die Rettung eines Sünders mehr freuen wie über

alle braven Christen. Mögen die Pharisäer darüber murren, daß um die verkommenen Menschen soviel und um sie selbst sowenig Wesen gemacht wird, wir wollen nicht darauf hören, besonders wenn der Pharisäer in unserm Herzen so redet. Ein solcher Neid wird selbst von dem einfachen Knechte beschämt, welcher spricht: »Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder-hat.« Damit sind die ehrlichen Tagelöhnerseelen gemeint, welche für die eigentliche Seelenrettung kein Verständnis haben, aber doch die vorteilhafte Veränderung, die mit einem bekehrten Sünder im äußern vor sich gegangen ist, sehen und es freudig anerkennen, wenn ein Trunkenbold nüchtern, ein Verschwender sparsam, ein Streitsüchtiger friedsam geworden ist. — Um wievielmehr müssen wir uns freuen, wenn wir die Ursache dieser Umwandlung kennen, denn dann brauchen wir den bekehrten Sünder nicht zu beneiden, als solle der verherrlicht werden, sondern geben der Gnade Gottes die Ehre, die sich also am Sünder verherrlicht hat.

Denn wie sich Gottes Gnade um die Verlorenen am meisten bemüht, so zeigt sie auch an ihnen ihre schönsten Früchte. Sollte denn der verlorene Sohn nicht ganz besonders Gottes Gnade rühmen können, die ihn aus so tiefem Verderben herausgezogen hat? So finden wir denn auch, daß uns oft die schwersten Sünder in der Gnade weit vorauskommen und eine Innigkeit und Gewißheit des Glaubens, aber infolgedessen auch eine Kraft der Liebe und eine Entschiedenheit des neuen Lebens zeigen, daß wir uns dagegen kalt und matt vorkommen. Aber manchmal müssen wir uns auch sagen, daß solche begnadigten Seelen viel weniger Sünden

begangen haben als wir selbst und doch ein viel tieferes Bewußtsein ihrer Sünde und der Gnade Gottes haben, und dann müssen wir uns doppelt schämen. Zu beneiden gibt es hier gar nichts, sondern nur zu lernen; denn die Gnade, die der verlorene Sohn erfährt, wird dem andern Bruder nicht entzogen, wie ein irdisches Erbteil durch Teilung sich verkleinert, sondern der bekehrte Sünder, der uns zuvorgekommen ist, ist uns ein Exempel der Gnade, das uns spornen soll, der gleichen Gnade teilhaft zu werden.

2. Glaube darum an die Gnade, die dir selbst widerfahren ist! Das ist die zweite Waffe wider den Neid. Es soll nicht verachtet werden, wenn es sich einer im Dienste Gottes sauer werden läßt und sich der Ehrbarkeit befleißigt. Ohne solch redliches Bemühen kommt keiner in den Himmel; aber einen Wert hat es nur dann, wenn wir dabei der Gnade Gottes uns bedürftig fühlen.

An dem Bewußtsein der im Vaterhause erfahrenen Gnade aber fehlt es dem älteren Bruder völlig, und doch kommt in dem Neid gegen seinen zurückgekehrten Bruder an den Tag, daß er innerlich dasselbe gethan hat, was der verlorene Sohn mit seinem offenen Abfall that. »Gib mir das Teil der Güter, das mir gehört!« sagte der jüngere Bruder; aber auch der ältere weiß nichts von dem Wort des Vaters: »Mein Sohn, was mein ist, das ist auch dein,« sondern will das Seine haben, in das ihm dann der Vater nicht hineinreden soll, während er wieder um die Angelegenheiten, die Schmerzen und die Freuden seines Vaters sich nichts kümmert. In die Fremde ist der jüngere Sohn gezogen; aber der ältere ist im Vaterhause ein Fremdling ge-

worden. Er hatte das Recht eines Sohnes und hat sich selbst zum Tagelöhner gemacht, denn es ist ihm keine Freude gewesen, dem Vater zu dienen, sondern eine saure Pflicht, und er beschwert sich, daß ihm der gebührende Lohn dafür nicht geworden ist. Ja, er beneidet den jüngeren Bruder um dessen Sündenleben, das er doch so schroff beurteilt; denn wenn er sagt, daß der Vater ihm nicht einmal ein Böckchen gegeben habe, um mit seinen Freunden sich lustig zu machen, so spricht er damit sein Verlangen nach Freuden aus, welche in der Gemeinschaft des Vaters nicht genossen werden können, und meint, daß sein Bruder es doch besser gehabt habe. Und dabei bildet er sich noch ein, des Vaters Willen immer erfüllt zu haben! Da seht ihr das Bild der Menschen, die sich den Weg zur Hölle sauer werden lassen, an keine Gnade glauben und die begnadigten Sünder beneiden.

Ach, meine Lieben, ist es denn nicht nur lauter Gnade, und ist es nicht Seligkeit, daß wir dem Herrn dienen dürfen? Er hat uns berufen durch die heilige Taufe und durch sein heiliges Wort; er läßt uns, wenn wir im kindlichen Glauben bei ihm bleiben, seine Freundlichkeit schmecken auf allen Wegen, er tröstet uns im Leide, gibt uns, was uns heilsam ist; er verbietet uns nichts, als was unserm Frieden und wahren Wohle schädlich ist; er gibt uns Kraft zu allem Guten, wenn wir ihn anrufen, er entschädigt uns durch seine Liebe tausendfach für alle Lust der Welt und erfreut uns nach jedem Siege mit den Zeichen seines Wohlgefallens. Was wollen wir denn nun noch für einen Lohn außer ihm selbst, da er spricht: »Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn«? Ja gewiß, auf einen Lohn warten wir, auf die ewige Seligkeit; aber diese ist eben nur die

völlige Gemeinschaft mit dem Vater und also für den gar nicht vorhanden, der etwas außer Gott sucht; und dieser Lohn ist Gnade, nämlich die Erfüllung der Verheißung an denen, die sich an diese Verheißung im Glauben halten. Wer Gott nicht gern dient, der warte auf keinen Lohn! Und es muß von den Christen unsrer Tage besonders geklagt werden, daß sowenig Lust und Liebe, sowenig Begeisterung in ihrem Gottesdienst ist, daß sie nur mißmutig und mit schleppenden Schritten Gottes Geboten folgen und dabei noch viel Anerkennung verlangen. Ist es nicht ferner Gnade, wenn Gott uns vor den Sünden des verlorenen Sohnes behütet hat? Hier kommt ein sehr dunkler Punkt zur Sprache. Wir urteilen über die Sünder oft sehr hart, viel härter wie Gott selbst, und dabei haben wir ein geheimes Wohlgefallen an der Sünde und beneiden die, welche in der Freiheit ihres Fleisches leben dürfen. Zwar wollen wir es ja nicht so arg treiben (das wollte der verlorene Sohn auch nicht, da er auszog) — aber daß wir in gar so engen Schranken gehen müssen und uns gar nichts nebenher erlauben dürfen, das kommt uns gar so hart vor, und wenn wir uns dann doch vor schweren Sünden hüten, so thun wir's aus Furcht und setzen es dem lieben Gott sehr hoch auf Rechnung, oder wir machen uns wohl auch den Weg zum Himmel breiter und suchen in den gemäßigten Weltfreuden eine Entschädigung für den harten Dienst im Vaterhause. Wie steht's denn, ihr lieben Christen, mit eurem Gottesdienste? Betrachtet ihr die Sünde als euren Feind? Ist es euch ein Ernst, das Fleisch zu bekämpfen? Seht ihr gerade vor euch auf das Ziel, die Welt verleugnend, oder seht ihr euch seitwärts nach den Böckchen um, die ihr allenfalls noch dem alten Adam schlachten dürft? Ach beneidet doch nicht

die Weltkinder um ihre Freiheit, in der sie Knechte der Sünde sind und keinen Frieden finden, sondern bedauert sie und denkt: Ich hab's doch besser im Vaterhause.

Wie dürfen wir also auf unser Verdienst pochen und sprechen: »Ich habe dein Gebot noch nie übertreten!«? Ich meine, wenn wir an unsern matten, lohnsüchtigen Gottesdienst und geheimen Weltdienst denken, so müssen wir uns nur wundern, daß Gott uns noch seine Kinder nennt, statt uns als faule Tagelöhner aus dem Dienst zu jagen. Gott hat den ehrbaren Leuten soviel zu vergeben wie den verlorenen Söhnen: viel mürrisches und verzagtes Wesen, viel Trägheit und Gleichgültigkeit, viel Welt- und Fleischeslust und viel Hoffart. Erkenne dich selbst und erkenne Gottes Gnade gegen dich, dann vergeht dir der Neid gegen begnadigte Sünder, dann kommst du dir vielleicht noch viel schlechter als sie vor, dann preisest du Gott, daß er so gnädig ist, um auch der ärmsten Sünder sich anzunehmen, weil diese Gnade auch dir Hoffnung gibt; ja dann

3. verwandelt sich der Neid in die Liebe, welche selbst die Verlorenen sucht, und diese Beteiligung an der Rettung der Verlorenen ist die dritte und letzte Waffe gegen den Neid. Wir müssen bei dem Freudenfest auch etwas zu thun haben. Solange wir bei der Rettung der Verlorenen müßig daneben stehen, können wir uns über ihre Rettung nicht freuen, sondern fühlen uns von ihrer Seligkeit ausgeschlossen. Gegen den Neid retten wir uns nur durch die Liebe, welche den Verlorenen selbst gewinnt und damit auch aller Gnade teilhaftig wird, die diesem widerfährt. Gegen große Vorzüge des Nächsten gibt es nur eine Waffe, sagt ein Dichter, nämlich eine starke Liebe.

Aber hier liegt gerade die Hauptsünde, die uns Gott zu vergeben hat, und welche schlimmer ist als alle, die der verlorene Sohn begangen, eine Sünde, die uns am meisten zum verlorenen Sohne stempelt und uns nötigt, mit diesem um Gnade zu bitten. Der ältere Bruder ist auf dem Felde und merkt nichts von der Rückkehr seines Bruders, bis er den lauten Schall des Freudenmahles hört, ja, von einem Knecht muß er sich erst erzählen lassen, daß sein Bruder wieder zu Hause ist. Damit meint Jesus die Menschen, die immer über Feld sind, wenn ein Verlorener im Vaterhause ankommt, geschweige daß sie ihm wie der Vater entgegenlaufen.

O, es ist dir schon so mancher Sünder in den Weg gekommen, der sich gewiß hätte aus seinen Sünden herausziehen lassen, wenn du ihm die Hand entgegengestreckt hättest. Aber es war dir zu unbequem, dich mit ihm abzumühen, du behandelst ihn mit Verachtung, oder es ist dir gar eine Genugthuung, daß es so schlechte Menschen gibt, und wünscht gar nicht, daß sie sich bekehren; denn wo bleibt der Ruhm des Pharisäers, d. h. dessen, der auf sein Verdienst pocht und doch nicht sein Herz Gott ergeben hat, wenn er nicht auf solche herabsehen kann, die schlechter sind als er selbst? Und wenn du den Sünder nicht geradezu zurückstößt, so merkst du doch nicht, daß er auf dem Heimweg ist oder doch sich bekehren möchte, und mußt dir's erst von den Leuten sagen lassen, daß der sich bekehrt hat, den du noch soeben als ein ungläubiges Weltkind oder als einen Lasterknecht verabscheutest. Freilich wird auch der arme Sünder von dem Lieblosen und Hoffärtigen nicht angezogen. Er riecht es förmlich, wo er ein mitleidiges Herz, Trost und liebreiche Zurechtweisung finden wird, und

geht scheu an dem Pharisäer vorüber. O, es ist ein sehr trauriges Zeichen, wenn du durch die Bekehrung der Sünder, denen du die Hand reichen konntest, überrascht wirst.

Viele aber wollen nicht einmal ein Stückchen Geld geben, damit die Verlorenen gesucht, die Elenden gepflegt, den Armen das Evangelium gepredigt werde. Da heißt es: »Ach, das hilft ja alles nichts, das gemeine Volk ist zu schlecht! Und wenn einmal einer auf gute Wege kommt, so ist das doch ein so seltener Fall, daß es das viele Geld nicht wert ist.« Denn solche lieblosen Menschen, die noch nicht erfahren haben, daß ihre eigne Seele das Blut des ewigen Gottessohnes gekostet hat, taxieren die Seelen immer nach Geld, und ihre eigne ist ihnen manchmal kaum 30 Silberlinge wert. Was soll man viel zur Widerlegung solcher Hartherzigen, die andern den Himmel nicht gönnen, den sie selbst verschmähen, sagen?

Ich bitte lieber: Ach, helft doch, daß die Verlorenen gerettet werden, und bleibt dann nicht draußen stehen, wenn die Engel im Himmel sich freuen, sondern kommt herein und freuet euch mit! Du sollst ja nicht zurückgesetzt werden, selbst wenn der begnadigte Sünder weit über dich hinauskäme, wie etwa Augustinus über Ambrosius, seinen Seelenretter, hinauskam, sondern du sollst die Freude des Vaters teilen. Wenn du bereits gefunden bist, so braucht von dir freilich nicht mehr viel die Rede zu sein, aber du kannst dich nun um so mehr um andre kümmern; du wirst nicht mehr gefeiert, aber du kannst Freudenfeiern veranstalten; du bist dann aus einem verlorenen Sohne ein Genosse des Vaters geworden. Mit dem Vater sollst du dich

ängstigen und bemühen um die Verlorenen, dann wirst du auch mit dem Vater dich freuen über die Gefundenen. Des Vaters Sache muß deine Sache werden. Es ist deine Schuld, wenn du fremd, freudlos, gnadenlos, auf dein Ich dich zurückziehend und in demselben doch unbefriedigt, in der Ecke stehen bleibst und das Vaterhaus samt dem ewigen Erbe verlierst, während es der Verlorene gewinnt. Gottes Schuld ist es nicht, denn durch den Glauben an die Gnade Gottes und durch die Liebe zu den Verlorenen bekommst du alle Gnade und Seligkeit, die der Verlorene erfährt, zu der deinen noch hinzu. Es gibt keine größere Seligkeit, als selbst aus Gnaden gerettet zu sein und Verlorene zu retten. »O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, der Retter einer Seele sein!«

Ob der neidische Bruder sich vom Vater hat erbitten lassen? O, Gottes Gnade läßt sich soweit herab, auch die Selbstgerechten in ihrer kalten Einsamkeit aufzusuchen und sie zu bitten, an der Freude über die Rettung der Verlorenen teilzunehmen. Wenn ein Mensch nicht glauben will, daß er selbst Gnade nötig hat, so gibt ihm Gott immer wieder Gelegenheit, denen zu helfen, welche Gnade begehren, und uns mit denen zu freuen, welche Gnade gefunden haben, und bittet uns so freundlich durch sein Wort und die Stimme seines Geistes, nicht draußen zu bleiben. Denn hast du erst einmal an andern erfahren, daß Gott gnädig und barmherzig ist, so gehen dir auch wohl noch die Augen darüber auf, daß du selbst der Gnade bedarfst. Aber es ist sehr, sehr schwer, die in Selbstgerechtigkeit verhärteten Seelen zu gewinnen. Die Pharisäer sind nicht zu dem Sünderheiland hereingekommen, sondern haben ihn an das Kreuz geschlagen, und bis heute verharrt Israel in seiner Feindschaft gegen Jesum.

Ob es sich noch einmal wird erbitten lassen, sich an den Tisch der durch Jesum begnadigten Sünder zu setzen? Wir wollen sie bitten, hereinzukommen, aber vor allen Dingen selbst nicht draußen bleiben. Ach, höre doch heute die freundliche Einladung: »Komm herein!« damit du nicht einst, wenn du herein möchtest, das furchtbare Wort hörest: »Gehe von mir hinaus in das ewige Feuer!« Denn der Neid ist eine Hölle, deren Flamme dich verzehrt, wenn sie nicht selbst verzehrt wird im Feuer der göttlichen Liebe. Amen.

Druck der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungs-Anstalten.
(Diesdorf bei Kuhnern.)

Fuerer, Wilhelm

Verloren und gerettet! Fünf Predigten über das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Anklam 1886